

Mittwoch den 7. September.

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Comunalestände Bank.



Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 Mk. frei Haus
Postabonnement 14,40 Mk. Preis der einzelpflichtigen Beiträge für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1,00 Mk., Reklameteil 2,50 Mk.

Vor einer gütlichen Lösung der bayerischen Frage.

Der Ernst der gegenwärtigen Lage.

Es scheint das Schicksal Deutschlands zu sein, daß nichts unterbleibt, um seine sowieso schon in aller Geschichte beispiellose Lage noch weiter zu verschlechtern. Man weiß, daß alle politischen Parteien mit Ausnahme der Deutschnationalen und Kommunisten — die glauben, nichts zu verlieren zu haben, auch wenn das Verhängnis endgültig über das Vaterland hereinbricht, — den bevorstehenden Reichstagverhandlungen mit großem Ernst und dieser Besorgnis entgegensehen. Jetzt sind die inneren Gegenläufe durch den Mord an Erzberger und seine innenpolitischen Folgen in verhängnisvollster Weise weiter verstärkt worden, und es liegt auf der Hand, daß sich diese schwerwiegende Tatsache in den kommenden Wochen nach Reichstagsbeginn in jeder Hinsicht auswirken wird. Aber es heißt im Sprichwort nicht mit Unrecht, daß ein Unglück nicht allein kommt, und so will es die Führung des Schicksals, daß zu allem andern im Herbst auch noch über den Gesetzentwurf hessisch die Regelung der Arbeitszeit entscheidend verhandelt werden muß. Der Entwurf ist eben erst dem Reichsrat und dem Reichswirtschaftsrat zugegangen, und man weiß daher noch nicht, was er enthält. Sein Sinn geht aber wohl dahin, daß er die Maßnahmen bringt, die vom Achtunderttag zugelassen werden sollen. Man erinnere sich dabei, daß weder in England noch in Frankreich der Achtunderttag durchgeführt ist, und weiter erinnere man sich daran, daß die Entente in ihrer Presse und auch sonst mehr als einmal auf die Notwendigkeit einer Wiedererlangung der Arbeitszeit in Deutschland im Interesse der Durchführung der Revolutionen hingewiesen hat. Aber der eigentliche Brandherd liegt doch in dem Steuertrogramm der Regierung, gegen das seit seiner Veröffentlichung von allen Seiten mit gleichmäßiger Energie Sturm gelassen wird. Wie die einzelnen Entwürfe aufgenommen werden, kann man erst beurteilen, wenn die Beratungen in den verschiedenen Ausschüssen genügend fortgeschritten sind. Aber auch hier genügt ein einziger Hinweis, um die völlige Ungewissheit der Entwicklung zu erkennen; das Problem der Erlassung der Goldwerte ist noch in seiner Weise gelöst, die Abschauungen der verschiedenen Parteien, auch innerhalb der Regierungskoalition, stehen einander wie bisher völlig unvereinbar gegenüber. Nicht mit Unrecht ist unterstrichen worden, daß viel davon abhängt, ob man die verschiedenen Steuergesetze mit wechselnden Mehrheiten durchzubringen sucht, oder ob man das Ganze als Einheit hinstellt und auf dem Wege über ein sogenanntes Mantelgesetz die Entscheidung in einer Gesamtabstimmung herbeiführt. Auch das wird sich erst entscheiden lassen, wenn man aus den Ausschüssen weiß, wie die Sache läuft, insbesondere aber auch davon, wie sich bezüglich der Deutschen Volkspartei und der Arbeitssozialdemokratie und ihre Beteiligung an der Regierung im Reiche und in Preußen die Dinge gehalten. Der Himmel mag geben, daß man überall im Reiche, vor allem aber in Bayern den ungeheuren Ernst der Situation erkennt und nicht neue Schwierigkeiten schafft.

Die Spannung zwischen Berlin und München.

München, 6. September. Heute vormittag um 11 Uhr traten die Vorstehenden der bayerischen Koalitionspartheien zu einer interkalationellen Beratung zusammen, um zu den Ausnahmestellungen des Reichspräsidenten und zu der vom Reich geforderten Aufhebung des Ausnahmestandes in Bayern Stellung zu nehmen. Abg. Dr. Ditt berichtete über die Berliner Verhandlungen. Seitdem es sich zur Stunde feststellen läßt, weicht die Haltung der Koalitionspartheien in ihrer Weiseheit so wesentlich von dem im gestrigen Ministerrat vertretenen Standpunkt ab, daß es fraglich erscheint, ob sich ein Ausgleich werde finden lassen. Während Herr v. Kahr in der gestrigen Sitzung jeden Abbaus des Ausnahmestandes in Bayern ablehnte, zeigt sich, daß die parlamentarische Koalition in ihrer Mehrheit entschlossen ist, es nicht zu einem Bruch mit der Reichsregierung kommen zu lassen. Sie wird vielleicht Herrn v. Kahr nahelegen, durch abermalige Entsendung von Beauftragten nach Berlin den Weg gerechter Verhandlungen mit der Reichsregierung weiterzugehen. Nicht allein der Bayerische Bauernbund hat sich dem Standpunkt der Demokratie stark genähert, auch die interkalationelle Aussprache hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sich die Bayerische Volkspartei trotzdem an die Vereinbarungen halten wird, in denen die bayerische Landtagskoalition fußt. Man glaubt die Lösung zu einem gütlichen Ende zu führen.

München, 6. September. Die "Bayerische Staatszeitung" teilt mit: Am Vormittag traten fast alle Fraktionen des Landtags zu Beratungen zusammen. Um 11 Uhr versammelten sich die Führer der Koalitionspartheien, um zur Lage und zu den gestrigen Beschlüssen des Ministerrats Stellung zu nehmen. Den Beratungen wohnten auch Ministerpräsident von Kahr und Staatssekretär Schweizer bei. Das Ergebnis der Beratungen war, wie wir erfahren, daß Übereinstimmung dahin erzielt wurde, daß mit Berlin in weiten der Frage der Verordnung des Reichspräsidenten und des bayerischen Ausnahmestandes weiter verhandelt werden soll. Zu diesem Zwecke haben sich Schweizer mit zwei Referenten und dem Abgeordneten Held, dem Vorsitzenden der Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei, und Abgeordneten Dr. Ditt, Führer der demokratischen Landtagsfraktion, nach Berlin begeben.

Berlin, 6. September. Auf einer Beratungsversammlung der S. P. D. in Nürnberg wurde am Montag nach einem Referat Herm. Millers eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Die Funktionärsversammlung der S. P. D. Führer verpflichtet sich, alle Maßnahmen mit Erfbereitschaft zu unterstützen, die die Aufhebung des Ausnahmestandes zum Ziel haben. Die Funktionärsversammlung erwartet von den Vertretern der Partei Bayerns, daß sie alle Wege auf das ernsthafte in Erwägung ziehen werden, um, sei es selbst durch die Trennung von Bayern oder einen unbefristeten Generalstreit, dem Ausnahmestand ein Ende zu bereiten.

Nach einem Telegramm aus München hat Dienstag vormittag eine Gewerkschaftskommission aus 8 Kreisen Bayerns beim Ministerpräsidenten v. Kahr vorgesprochen. Sie hat ihm erklärt, daß die bayerischen Gewerkschaften mit allen verfassungsmäßigen Mitteln hinter der Reichsregierung stehen und die Durchführung der Erlassen der Reichsregierung erzwingen würden. Außerdem haben sie eine Reihe einzelner Forderungen aufgestellt, deren Wortlaut baldigst bekanntgegeben werden soll.

Die Zahl der bei den Unruhen in Coburg verletzten Personen wird jetzt auf 20 angegeben. Der

Magistrat der Stadt Coburg gibt bekannt, daß das Aufgebot der Landespolizei ohne den Willen des Oberbürgermeisters erfolgte. Zur Erörterung der Angelegenheit wird der große Gemeinderat einberufen. Die Vorstände der sozialistischen Parteien verlangen in einer Eingabe an das Reichsministerium des Innern Abberufung des Staatskommissars Dr. Tritsch und sofortige Entfernung der Hundertschaft der Landespolizei.

Die Herbsttagung des Völkerbundes.

Gens, 5. September. (WTB.) Die erste Sitzung der diesjährigen Völkerbunderversammlung vollzog sich in weniger feierlicher Weise, als die letzjährige.

Die Stimmung, die über dem Saal des schmucklosen Reformationsgebäudes lag, war ruhig und gelassen. Eine ganze Reihe von Delegierten war noch nicht erschienen. Interesse erregte die österreichische Delegation, die nach der alphabetischen Anordnung in der ersten Reihe Platz gefunden hat. Die Tribünen für das Publikum und die Journalisten sind dicht besetzt. Es zeigten sich charakteristische Kopie aus dem Vorjahr, jo. B. Nanzen, Bundesrat Motta, Ballou und Bourgeois. Die Amerikaner sind weniger zahlreich als in der letzten Versammlung vertreten. Die Bänke der Argentinier blieben vorläufig noch leer, was zu verschiedenen Kommentaren Anlaß gab.

Die Sitzung wurde eröffnet vom chinesischen Delegierten Wellington-Koo, Präsident des Völkerbundsrates, dessen feine schmächtige Erscheinung und Typus sich eigenartig vor dem Hause dieser internationalen Sitzung ausnahm. Wellington-Koo hielt lange Ausführungen in englischer Sprache. Die vorjährige Sitzung wurde bekanntlich von dem Belgier Hymans in französischer Sprache eröffnet. Man spürte der Rede die wohlvorbereiteten Bemühungen an, um nirgends anzustößen und keine geschrägten Probleme zu berühren. Die Rede brachte das unvermeidliche Lob der bisherigen Völkerbundarbeit und der moralischen Autorität dieser Institution, wurde aber ohne Übertreibung und allzu starke Betonung gehalten. Wellington-Koo begrüßte die Vertreter der im letzten Jahre neu aufgenommenen Staaten, und stellte fest, daß der Völkerbund von 41 auf 48 Staaten angewachsen sei.

Als wichtigsten Punkt der diesjährigen Tagung bezeichnete der Präsident die Abstimmungsfrage. Er fügte hinzu, daß sie nicht schnell gelöst werden könne.

Bei der Wahl des Präsidenten und des Vizepräsidenten der Völkerbundstagung erhielten van Karnebeek (Holland) 19 Stimmen, da Cunha (Brasilien) 12 und Motta (Schweiz) 4 Stimmen. Einige Stimmen waren zerstreut. Da niemand die absolute Mehrheit erzielt hatte, mußte zur zweiten Wahl gegeben werden. Bei der Wahl des Präsidenten der Völkerbundversammlung im zweiten Wahlgange wurde van Karnebeek (Holland) mit 22 Stimmen gewählt, während da Cunha 15 Stimmen und Motta (Schweiz) 1 Stimme erhielt. Abgegeben waren 38 Stimmen, davon eine weiße. Das Ergebnis wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt, woran sich die französische Delegation nicht beteiligte.

Die Wahl des Vizepräsidenten wurde nach langer Debatte auf Grund eines Antrages Branting (Schweden) vertragt, weil im vorigen Jahre erst die Kommissionspräsidenten gewählt wurden und dann aus ihren Reihen der Vizepräsident aus der Vollversammlung.

Die Dienstag-Sitzung.

Gens, 6. September. (WTB.) Die heutige Vormittagsitzung der Völkerbundversammlung war in unüblicher Weise einer reinen Geschäftsausordnungsdebatte gewidmet. Die langwierige Aussprache, an der sich neben dem Präsidenten van Karnebeek Scialoja (Italien), Bourgeois (Frankreich), Mayer (Indien), Motta (Schweiz), Hymans (Belgien)

Sir Robert Cecil (England), **Fisher** (England) usw. beteiligten, drehte sich um die Zahl, die Zusammensetzung und den Wahlsmodus der von der Versammlung zu ernennenden Ausschüsse. Die von Motta beantragte Überweisung des Berichts des Völkerbundsrates an eine Kommission brachte einen lebhaften Ton in die Debatte. **Hannan** (England), der besonders von Robert Cecil wie auch Fisher (England) unterstützt wurde, trat lebhaft dafür ein, daß der Bericht des Rates über die Tätigkeit des Völkerbundes in großer allgemeiner Debatte öffentlich verhandelt werden solle. Dieser Bericht ist ein sehr umfangreiches Schriftstück und stellt ein gutes Stück Zeitgeschichte dar. So werden im Zusammenhang mit allen Österreich betreffenden oder interessierenden Beschlüssen dem Völkerbund noch Einigkeiten mitgeteilt, und zwar zur Saarfrage, zur Donauziger Angelegenheit, zur Übersetzung der Elsaß-Lothringischen Versicherungsverbands an Frankreich, zur Mandatsfrage und so weiter. Auch über die verschiedenen Österreich betreffenden Angelegenheiten gibt der Bericht nochmals Aufschluß, so über die Liquidierung des Besitzes von Angehörigen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, die Ausweitung von Flüchtlingen usw. Den größten Teil des Berichtes nehmen die Schriftstücke über die verschiedenen Streitfälle, z. B. polnischen Polen und Litauen, über verschiedene Kommissionsarbeiten, so über Finanz- und Rüstungsangelegenheiten, Verkehrsfragen und organisatorische Arbeiten des Bundes und des Sekretariats ein.

Der Völkerbundversammlung ist ein Antrag der Kommission für Abänderungsanträge, der die Wahl von nicht ständigen Mitgliedern mit Zweibrüderlichkeit für vier Jahre vorsieht, zugangen. Bisher waren die vier nicht ständigen Ratsmitglieder auf ein Jahr gewählt worden.

Blusige Zwischenfälle in Rom.

Militär gegen demonstrierende Katholiken.

Rom, 6. September. (W.D.B.) Wie die „Agenzia Sestante“ meldet, gesellten sich Kundgebungen der katholischen Jugend, die in diesen Tagen stattfinden, zu glänzenden Neuerungen des Patriotismus und der Treue an das Königshaus. Sonntag waren zum ersten Male Nationalfahnen im Palast erschienen. Montag vormittag haben mehrere tausend Angehörige katholischer Jugendvereine am Denkmal Victor Emanuels Fahnen niedergelegt. Ein ärgerlicher Bericht besagt:

Der Kongress der katholischen Jugend in Rom hatte erstaunliche Zwischenfälle zur Folge. Gruppen von Kongressmitgliedern drängten in herausfordernder Weise in öffentliche Gebäude ein und benahmen sich derart auf den Straßen, daß die Behörden Zusammenstöße mit der Bevölkerung befürchteten und daher sowohl die große, im Kolosseum vorbereitete Messe wie auch den Umgang der 10 000 Teilnehmer verboten. Bei dem Versuch, trotzdem den Kolosseumplatz zu gewinnen, kam es zu Zusammenstößen mit Kavallerie, wodurch die Erregung unter den Katholiken bis zum Fanatismus gesteigert wurde. Man verlangte unter fortgesetzten Hochrufen auf den Papst die Demission der Regierung und der Verteilung der Populärität, von denen man einen größeren Einfluß in Rom zugunsten der Kongressisten erwartet hätte.

Eine Demonstration vor dem Palast des Ministeriums des Königs. (D. St.) wurde abberaubt, und im Pantheon vor den Königsgräbern kam es zu dem den gegenwärtigen Stand der römischen Frage schlaglichtartig belegenden Rufe „Hoch der Papstkönig!“ Die Audienz beim Papst und das Tebeum, das von ihm in der Peterskirche zelebriert wurde, brachte die Gewalt noch mehr in Wallung, so daß es geraten schien, im letzten Augenblick den Umgang in beschämtem Maße von der Peterskirche bis halbwegs zum Stadtzentrum zu gestalten. Während die Einwohnerschaft der Umgebung des Palastes, die sich schon als Angehörige des erlebten neuen Christenstaates fühlte und die gegenwärtige Hinzu-Roman-Bewegung anstrebt, den Zug bejubelten und in Hochruf auf den Papst auswachten, kamen jenseits des Tiber die Demonstranten in Kontakt mit Sicherheitspolizei und einer starken Militärausgabe. Dabei ging die Kavallerie mit blanke Waffe vor, und die Polizei ließ sich verleiten, eine religiöse Fahne zu erheben. Es gab Verwundete und über 100 Verhaftungen. Die Populärität haben eine Protestversammlung einberufen, die eine Interpellation in der Kammer nahezu der ganzen Partei einzubringen beschloß.

Ungarische Truppen überschreiten die österreichische Grenze.

Berlin, 6. September. Aus Wien wird gemeldet: Nachdem schon in den letzten Tagen wiederholte ungarische bewaffnete Banden auf österreichischem Boden erschienen waren und Gewalttätigkeiten verübt hatten, hat am Montag früh eine ungarische Abteilung von 2500 Mann, bestehend aus regulären Truppen und Banden, die österreichische Grenze überschritten und Kirschberg (Niederösterreich) angegriffen. Die Gendarmeriepolizei wurde vor der Verbrennung zurückgenommen. Zwei Vollschrotflugwagnen, die dort zur Grenzfesteigung aufgestellt waren, mußten sich zurückziehen. Bisher sind zwei Tote und zwanzig Verwundete, davon drei Schwerverletzte, an österreichischen Verlusten gemeldet. Verstärkungen der Vollschrot und Gendarmerie sind mit Bassrohrwagen und Sonderzügen nach dem Kampfgebiete unterwegs. Die Bevölkerung von Kirschberg und Umgegend flüchtet in hellen Häusern.

Nach einem zuverlässigen Bericht machen die „erwähnenden Ungarn“ die größten Anstrengungen, die bewaffneten Scharen in Deutsch-Westungarn auf die Stärke von 30 000 Mann zu bringen. Der Plan ist nicht nur ganz Westungarn, also auch die von Österreich bereits besetzten Teile von Deutsch-Westungarn, wieder zu erobern, sondern auch in Österreich einzutreten, größere Gebietsstücke zu besiegen und die österreichische Regierung zu zwingen, die feierliche Erklärung abzugeben, für alle Seiten auf Deutsch-Westungarn zu verzichten.

Wien, 6. September. (W.D.B.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Wiener Neustadt, die alliierten Mächte haben der ungarischen Regierung ein befristetes Ultimatum überreicht, in dem die sofortige Rückung des ganzen, laut Friedensvertrag an Österreich abzutretenden westungarischen Gebietes verlangt wird. Das Ultimatum läuft am sechsten Tage, 2 Uhr nachts, ab.

Die Lage in Oberschlesien.

Französische Truppenverstärkungen.

Oppeln, 6. September. Heute früh trafen die ersten neuen französischen Truppen in Stärke eines Regiments, mit Maschinengewehren, Minenwerfern und Bagage ausgerüstet, in Oppeln ein. Sie begingen sofort ihre Quartiere innerhalb der Stadt und deren nächsten Umgebung. Am Nachmittage folgten weitere Truppentransporte, bestehend aus einem Bataillon französischer Infanterie und einer Kraftwagenabteilung.

Gefinnungsumschwung.

Zublink, 6. September. Im Kreise Zublink verlieren die Polen immer mehr an Anhängern. Das Volk sieht immer mehr ein, daß Zublink nur im Anschluß an Deutschland und an die öberschlesische Industrie weiter gedeihen kann. Die Bewohner fühlen immer mehr, daß sie durch die polnische Agitation hintergangen worden sind. Bestraft wird dieses Gefühl durch die zahlreichen Fälle, daß polnische Agitatoren und Führer wegen Unterschlagungen verfolgt und zum Teil verhaftet worden sind. In Stahlhammer wurden die Polen führenden Gebrüder Cohn verhaftet, in Woschnitz wurde der Polenführer Kulla fliehen. Als Zeichen des Besinnungsumschwunges in der Bevölkerung sind die zahlreichen Unterstützer früher radikal-polnisch Gesinner bei den Protestschreiben nach Gens erwähnenswert. In Strzelin hatten 95 Prozent der Bevölkerung unterschrieben. Als die Liste dem polnisch gesinnten Gemeindeworther in die Hände kam, wurde sie von diesem sofort verbrannt.

Tarnowitz, 6. September. Unter der Bevölkerung des Kreises Tarnowitz ist ein großer Stimmenwechsel eingetreten. In den Ortschaften finden zwischen Deutschen und Polen Begegnungen statt, die sich auf die Unvereinbarkeit Oberschlesiens beziehen. Auch die Ortschaften, die überwiegend polnisch abgestimmt haben, wollen durchweg nichts davon wissen, als Grenzstreifen an Polen abgetreten zu werden.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein Breslauer Theatervorfall. In der Durchführung seiner künstlerischen Pläne im Thalia-Theater erwachsen Herrn Direktor Barnay insbesondere bedenkliche Schwierigkeiten, als ihm Direktor Dr. Loewe auf Grund vertraglicher Bestimmung, wonach der Pächter der beiden Schauspielhäuser Operetten, Revuen, Vaudevilles, Balletts und solche Gejagdposse, die man nicht als zinn rezipierenden Drama gehörig betrachten kann, nicht geben darf, das Recht zur Aufführung der „Buntmelstudenten“ bestreitet. Dr. Loewe hat gerichtliche Klage auf Unterlassung dieser Aufführung erhoben, deren jede durch den Vertrag mit 3000 Mlt. Konventionalstrafe bedroht ist. Eine Entscheidung des Gerichtes zu ungünstigen Direktor Barnays würde diesen, der ein besonderes Personal und Orchester für die Gejagdposse verpflichtet hat, in eine schwierige Lage bringen und ihn zu einer für die Theaterverhältnisse Breslaus bedeutsamen Programmwandlung nötigen.

Freiburg. Ein großer Einbruchswertzahl wurde in der Nacht zum Sonnabend in das Vorstagsbüro der Geschwister Herda (jetzt Mielisch) am Neumarkt verübt. Durch gewaltsame Einbruch durch die Ladentür ergatterten die Diebe große Mengen Lebensmittel, Zigaretten, Tabak, Zigaretten, Schuhbänder und andere Bedarfssorten, im Gesamtwert von ungefähr 5000 Mlt. Recht sonderbar bei diesem Einbruch ist, daß das Geschäft am Tage vorher erst in andere Hände übergegangen ist. Wie in den meisten Fällen, so konnte auch hier eine Spur der Einbrecher nicht entdeckt werden.

N. Neurode. Verschiedenes. Nach mehr als 30jähriger Tätigkeit im Dienste der Stadt Neurode starb nach längerem Seelen der Direktor der städtischen Sparkasse Hermann Wagner. — In den Fußballwettspielen zwischen 2. Jugendelf S. S. B. Neurode und 2. El. des Kathol. Jugendvereins Neurode siegte letztere Gruppe mit 4:0. Im Wettkampf der 3. Mannschaft S. S. B. Neurode und 1. Jugendelf Waldenburg siegte Waldenburg mit 2:1. Ein drittes Spiel zwischen Neurode und Mittelstein kam mit 0:0 zum Abschluß. — Auf der Wenzelslandgrube in Möllse geriet der Bergmann Heinrich Steiner aus Ludwigsdorf zwischen die Wagen, sodass sein Kopf vollständig zerquetscht wurde und den Tod alsbald eintrat. Eine Witwe mit fünf Kindern beweinen Gatten und Vater. — Auf dem Dampfjägerwelt in

Mittelstein musste der Arbeiter Huber aus Wanzelburg am Krane eine Arbeit ausführen und sich dabei an den Schienen festhalten. Der Krane fuhr aber als Kleinbahnhofe in Wopersdorf stürzte beim Auftauchen aus dem Buge wohl infolge plötzlichen Ansturms des Auges die 62 Jahre alte Frau Hanke aus Möllse vom Trittbrett und kam unter die Räder. Dabei wurde ihr der linke Arm abgeschnitten. Nach kurzer Zeit starb die Verunglückte.

Mönichwald. In zweiter Instanz freigesprochen. Der Fabrikarbeiter Albert Wehl hatte vor einiger Zeit das Unglück, in Breslau mit seinem Automobil eine Frau zu überfahren. Die Verletzungen erwiesen sich als verhältnismäßig schwer, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat. Das Breslauer Schöffengericht erkannte gegen Wehl auf eine mehrmonatige Freiheitsstrafe. Der Verurteilte legte aber Berufung ein mit dem Erfolge, daß die Strafklammer in Breslau auf Freisprechung erkannte.

Hannau. Ein netter Barbiergehilfe. Ein hiesiger Handwerkmeister ließ sich in seiner Wohnung rästen. Bei dieser Gelegenheit stahl ihm der Barbiergehilfe den Betrag von 1040 Mlt. Bei der „Einselerei“ sollte also der Handwerkmeister auch noch gegen seinen Willen „gekrönt“ werden. Der Betrag wurde später dem Gehilfen wieder abgenommen.

Hirschberg. Beichensung im Hochgebirge. Am Freitag fand eine Berglerin beim Mahen von Gras abseits des Weges zur Bergschmiede auf dem Kiesberg zwischen Fichten ein menschliches Skelett. Kleidungsstücke, wie Mantel und Stiefel, in denen Fuß und Unterschenkel des Skeletts steckten, waren noch so weit erhalten, daß man annehmen kann, der Gefallene sei vor vier bis fünf Jahren an dieser Stelle ums Leben gekommen, und zwar anscheinend durch Erhängen, worauf der dabei gefundene Strick schließen läßt. Einige österreichische Münzen, zwei Kreuzchen und eine Brusttasche waren auch vorhanden. Letztere und ihr Inhalt waren so verwittert, daß Personen nicht festgestellt werden konnten.

Görlitz. Drei Gefangene aus dem Polizeigefängnis entsprungen. In der vergangenen Nachtfund aus dem biesigen Polizeigefängnis folgende drei Inhaftierte entsprungen: der Steinbildbauer und Architekt Hermann Mischke aus Hamburg, der nach Walbenburg transportiert werden sollte, der Maler Ernst Albrecht aus Berlin und der polnische Arbeiter Adam Mawinski. Ein vierter Ausbrecher konnte noch rechtzeitig gefaßt werden. Der Ansitzer des Aufbruches scheint Mischke gewesen zu sein. Die Ausbrecher hatten nach Mitternacht die Zellentür geöffnet, dann eine Eisenstürze erbrochen, und waren danach schließlich auf das Dach des Rathauses geklettert. Von dort aus gelangten sie in das Innere des Rathauses, stahlen hier aus einem Raum zwei Jacken und sprangen schließlich aus einem Guckfenster auf die Hellegrasse, von wo sie entkamen.

Kattowitz. Betrogene Schieber. Zwei Katowitzer Handelsleute, die als Hauptgeschäft das Schieber mit Spiritus und Getreide betreiben, sind von einem Myslowitzer „Collegien“ gründlich betrogen worden. Eine für Kattowitz bestimmte Lieferung von eisernen „Schweineschnäuzen“ wurde in einem Katowitzer Schieberkasse für 80 000 Mark nach Myslowitz weiter verkauft. Die in Myslowitz eingeholt Wurstküsse über den Kämlantek sehr gut, so daß die Ware nach Myslowitz abfuhr. Die Zahlung sollte in einer Woche fällig sein. Als diese ohne Erfüllung der Zahlung abgelaufen war, reisten die Katowitzer Schieber nach Myslowitz und erfuhrn zu ihrem Schrecken, daß der Käufer die Ware zum Preis von 65 000 Mark gegen Barzahlung unbekannt wohin weiter vergeben habe und plötzlich verschwunden. Die Katowitzer Schieber haben bis heute das Nachsehen. Über den Verbleib ihres „Genossen“ noch nichts bekannt.

Bunte Chronik.

Wiesenschiebungen mit Wehl.

Schon seit langerer Zeit beschäftigt sich die Berliner Kriminalpolizei mit Wiesenschiebungen, bei denen sich um Millionen Mark handelt. Es ist aber immer noch nicht gelungen, den Haupttäter, den Meisterschlossarbeiter Erich Philipp, zu ermitteln, ob wohl davornd auf diesen gekahndet wird. Philipp, als sie zu beanspruchen hatten. Dafür überzeugten die Wälder ihm über keinen Hintergrund, die Soldaten wurden von den Helden abliefern sollten. Diese aus Gaszieren bestanden, an Bäckermeister in anderen Gemeinden verkauf, so daß auch diese mehr Menschen als ihnen zusteht, beziehen konnten. Vier Bäckermeister wurden Gewinne von 600 000 bis 1 200 000 Mark nachgewiesen. Philipp, der aus diesen Schiebungen ebenfalls große Summen bezog, hat so gut wie alles auf der Bahn und im Spiel wieder verloren. Er ist seit Juni flüchtig und hat seine Familie mittellos lassen müssen.

Ein flüssiger Wörder verhaftet.

Wie schon kurz gemeldet, ist in Jena ein 27-jähriger Arbeiter, der Schleifer Willi Wenzel, verhaftet worden. Wenzel hat folgende Personen ermordet: Am 1. August 1917 die 19-jährige Alma Spindler aus Kraatzdorf; am 1. oder 2. Februar 1918 seine beiden Komplizen, die Einbrecher Paul Lust und Karl Rehbein; am 19. November 1920 die 16-jährige Martha Eisenhardt aus Jena; am 29. August 1921 die 17-jährige Martha Luge aus Jena. Wenzel arbeitet als Maschinenfacharbeiter bei der Firma Schleifwerk Jena. Bei der Jagd spielte er eine bedeutende

Waldenburger Zeitung

Nr. 209

Mittwoch den 7. September 1921

Beiblatt

Protestantische Einigung.

Von Oberkirchenratspräsident Dr. Tiedemann
(Oldenburg).

Jedes Volk, das sich nicht selber aufgeben will, hat ein Gewissen nötig. Es ist Aufgabe der Kirche, das Gewissen des deutschen Volkes zu sein. Ihre Bestimmung geht darin nicht aus. Aber losern sie mehr als jede andere Organisation mehr oder weniger mit allen Schichten des Volkes vermaischen ist, muß sie dahn streben, es immer mehr zu werben, vollends in einer Zeit, da das deutsche Volk von den bestigsten Sieben durchzogen wird, und die Unsicherheit im Urteil über die wichtigsten Erfordernisse des Zusammenlebens groß ist.

Diese schweren Aufgaben werden die deutschen evangelischen Landeskirchen um so eher lösen können, je seiter sie zusammenstehen. Innerhalb des deutschen Protestantismus ist das während der letzten Jahre immer deutlicher erkannt, und einen lebhaften und fröhlichen Ausdruck fand diese Erkenntnis, als im September 1919 in Dresden der erste allgemeine deutsche evangelische Kirchentag zusammentraf und unter anderem die Gründung eines deutschen evangelischen Kirchenbundes einmütig zur Auge fasste.

Man stellte sich in diesen Verhandlungen entweder auf das ein, was erreichbar erscheint und verhörende Zeit und Kraft nicht an Träume, denen die Wirklichkeit nicht nachzukommen vermag. Man erachte keine Union und keine Reichskirche, aber einen engen und dauernden Zusammenschluß, der das kirchliche Selbständigkeitssgefühl achtet und doch die Kräfte zusammen bindet.

Die seit langem vorbereitete Stuttgarter Tagung, die vom 11. bis 16. September stattfinden soll, wird voraussichtlich auf dieser Linie einen bedeutungsvollen Schritt weiterführen. Dem evangelischen Kirchenausschuß, dessen Kirchenregimentliche Vertreter in Dresden am 15. freigewählte Mitglieder einzeln wurden, war die Aufgabe zugewiesen, eine Bundesverfassung auszuarbeiten. Die Arbeit ist zwischen vom Reichsausschuß zum Abschluß gebracht, und vom Gesamtausschuß wurde im Juli d. J. der Entwurf einstimmig angenommen. Er wird den Hauptgegenstand des Stuttgarter Kirchentages bilden. Von dem Schicksal, das ihm dort überfahrt, wird zu einem nicht unerheblichen Teil die Zukunft des deutschen Protestantismus in den nächsten Jahren abhängen.

In Dresden wurde zurzeit beschlossen, den Kirchenzug zu einer dauernden Einrichtung zu machen. In den Entwurf der Bundesverfassung ist ihm eine herzogende Stellung eingeräumt, neben ihm werden der Kirchenbundsrat als ein beratendes Organ der Kirchenregierungen und der Kirchenausschuß als das endürrende Organ ein sehr weites Arbeitsfeld haben und von großer Bedeutung für die Durchführung der gemeinsamen Pläne sein.

Der Kirchentag ist nicht etwa eine freie Konferenz, sondern eine Körperschaft, deren Mitglieder noch einem bestimmten Schlüssel auf die einzelnen Landeskirchen verteilt sind, wobei die Synoden, die großen über das ganze Reich verbreiteten freien Organisationen, sowie die deutschen Universitäten stark berücksichtigt werden. Dadurch wird die Behandlung der wichtigen Fragen auf der Stuttgarter Tagung um so bedeutsamer werden. Abgesehen von der Fürsorge für die evangelischen Ausländer und deutscher wird sie sich mit einer Frage beschäftigen, die in das ge-

samte Leben nicht nur der evangelischen Kirchen tief einschreibt. Es ist die von der Revolution proklamierte grundsätzliche Religionlosigkeit des Staates und deren praktische Konsequenzen. Ein noch unmittelbares Interesse wird für viele die Behandlung der Schulfrage haben, die sich nicht etwa auf die Stellung zu einer einzelnen Frage in dem Schulgesetzentwurf beschränkt wird, sondern es handelt sich um die Stellung des evangelischen Deutschlands zur Sache der evangelischen Erziehung ihres ganzen Umfangs nach.

Wir hören oft von der Uneinigkeit der Protestanten. Tatsächlich ist die Einigkeit schon jetzt oft stärker wirksam geworden, als mancher denkt und manchen liebt ist. Die Annahme erscheint nicht unberechtigt, daß eine föderalistische Einigung der evangelischen Kirchen zustande kommt, die Gutes verspricht. Der vorgelegte Plan scheint die Gewähr zu bieten, daß man sich in Stuttgart nicht an Worten verauslaut, sondern wie in Dresden durch sachliche Arbeit unter Abweitung aller Utopien ein erheblicher Fortschritt erreicht wird.

Auch ein deutsch-böhmisches Volksfest.

Von Herbert Urban.

Nicht von der imposanten Rundgebung der Deutsch-Böhmen in Brauna soll hier die Rede sein, sondern von einem Volksfest im überfülltesten Sinne des Wortes, wo ein jeder, gleich ob arm oder reich, jung oder alt, nach dem probaten Goethe'schen Rezept lebt: "Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein." Die erquicklich unbewußte, von irgend welchen Literaturkenntnissen so ganz und gar nicht beschwert Betätigung dieses immerhin klassischen Ausspruchs äußert sich nun in den sonderlichen Erscheinungsformen, was ja an sich auch keine Sünde ist, da man — nach einem fast ebenso klassischen Bitat — über die Geschmäcker nicht streiten soll.

Wer mit der Bahn Breslau-Mittelwalde im Gläser Kessel bis Bad Langenau hinfährt und von dort aus auf Schusters Rappen über Lichtenwalde und Peuerl der deutsch-böhmischem Grenze zustrebt, dem kann es leicht begegnen, daß er unterwegs ins Tschechoslowakische hineintritt (was keine Anzüglichkeit sein soll); aber wer soll auch wissen, daß eine beim besten Willen nicht als neuzeitlich, eher schon als uralt anzusprechende Brücke, unter der ein mutmaßlich noch älterer Fluss — die Elbe — hindurchfließt, die Grenze zwischen Preußen und der Tschechoslowakei bildet? Henseits dieser Grenze liegt — teils in dem etwas schmächtig geratenen Tale der Elbe, teils auf steilen Hügeln — das Dorf Värnwald, wo alljährlich am 15. August, dem Gedenktag der Himmelfahrt Mariä, ein großes Fest stattfindet, das in so günstigen Erntejahren wie in dem heurigen die Stelle einer Generalprobe für das Erntedankfest vertritt. Dorthin strömen dann, je nach der Laune des Wettergottes von Schweiz oder Regen triefend, die frommen Scharen, die bisweilen unwahrscheinlich weit gezogen kommen. Da ja die Veranlassung zu dieser nur durch einen ebenso weiten als anstrengenden Marsch zu erlaufenden "Fahrt" immerhin ein religiöser Gedenktag ist und die guten Gottesdienste alleamt ebenso gut katholisch sind, kommt es sogar vor, daß mancher der "Fahrt"-Gänger in die Kirche zur Messe geht; die erdtückende Mehrheit freilich sieht es vor, den der "Fahrt" unvermeidlich vorausgehenden Fußmarsch in einem harmlosen, gemütlichen Schieber fortzusehen,

wozu ein Tanzsaal von nicht viel mehr als 50 Quadratmeter Flächeninhalt bei einer Mindestbelastung von 30—40 tanzenden Paaren willkommene Gelegenheit bietet. Das ohnehin zweifelhafte Vergnügen des Massentanzes seierte hier potenzierte Orgien. Ein anderer Teil der mit beispieloser Geduld ausgestatteten Festteilnehmer quetscht sich währenddem unter fühlbaren Dränen, aber mit herzlich wenig Erfolg durch die Menschenmassen zwischen den auf der engen Dorfstraße aufgeschlagenen Verlauffußden hindurch; neben Kleiderstossen, Kopftischen, Schuhwert und ähnlichen Bedarfsgegenständen (wie Tabakspfeisen) spielen die unvermeidliche Schokolade, Bonbons und Pfefferküchen als begehrtes Einkaufsstück die bedeutendste Rolle, und neben wirklich Preiswertem gibt es eine große Menge von Dingen, die man im eigenen Lande zu gleichem Preise, wo nicht billiger, und ohne die Gefahr, als des Schnürgels verdächtig ein unfreiwilliges Nachquartier auf der nächsten Grenzwache angewiesen zu bekommen, kaufen kann. Am längsten verfahren noch diejenigen (nicht bloß deshalb, weil ich auf meiner Studienreise zu dieser Kategorie zählte), die sich auf den an Primitivität nichts zu wünschen übrig lassenden Bänken der Dorfschänke zu einem Glase Wein (vom Faß) setzen, das acht Mark kostet und die Größe eines statlichen Wasserglauses besitzt. Die Bierstange (nicht Originalabzug, sondern abgeißter Fasswein) kostet 32 Mark — ein angenehmer trinkbarer, wenn auch nicht zu großen Heldentaten ansehender Nebensaft. Ein Gläschchen vorzüglichen Rums, für das man in Breslau mindestens 5 Mark bezahlen müssen, bezahlt man dort mit nur 2 Mark, und für ganze 8 M. kann man sich an einem Schnupfen mit Kartoffeln und Sauerkraut satt essen. Das verhältnismäßig billige Bier (ein halber Liter 1,60 M.) leidet an dem für den Trinker peinlichen Nebel, daß gerade an solchen Zeiten bei dem Massenbetrieb mit verblüffender Regelmaßigkeit seine chronische Wassersucht zum Ausbruch kommt.

Indes — ob gut, ob schlecht, ob preiswert, ob teuer — was bei der Bärenwalder "Fahrt" gefaßt wurde, ist eo ipso schön und gut und unter keinen Umständen zu teuer. Der fromme Glaube des allem Revolutionären prinzipiell abholden Grajischfiers mag hier sehr oft über so manche Mängel und Lücken des Raufobjekts hinwegtäuschen, und dieser eben berührt Grundzug im Wesen des Gläser Gebirgsbewohners stellt zugleich das beste Konservierungsmittel für so alteingesetzte Traditionen dar, wie die Bärenwalder "Fahrt" eine ist.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. September 1921.

Zur Senkung der Fleischpreise.

Am 11.8. wird uns mitgeteilt:

Von dem preußischen Staatskommissar für Volksernährung ist festgestellt worden, daß trotz des infolge der Weide- und Futterknappheit erhöhten Auftriebes von Schlachtwieh und des dadurch bedingten Sinkens der Fleischpreise die Kleinverkaufspreise für Fleisch vielfach einen ungerechtfertigten hohen Stand behauptet haben. Um der ersten Gefahr, welche die ungerechtfertigte Preisspannung für die Volksernährung und Volksgesundheit bedeutet, zu begegnen, hat der preußische Minister des Innern an die Regierungspräsidenten folgenden Erlass gerichtet:

Die bereits in dem Erlass des Herrn preußischen Staatskommissars für Volksernährung vom 25. Au-

Die serbische Königstragödie im Markenbild.

Die Geschichte der serbischen Briefmarken bildet ein Kapitel für sich in der philatelistischen Weltgeschichte. Als am 11. Juni 1903 die blutige Tragödie in Belgrad der Dynastie der Obrenowitsch ein Ende bereitet und Peter Karageorgewitsch den Weg zum Thron geebnet hatte, sah sich die serbische Postleitung im Besitz eines Vorfalls funkelnagelneuer dem Bild des ermordeten Königs Alexander geschnittenen Briefmarken, die eben zur Ablieferung gekommen, aber noch nicht zur Ausgabe gekommen waren. Da es nicht wohl anging, die Marken mit dem Bild des ermordeten Königs in den Verkehr zu bringen, begnügte sich der Postminister mit anderen Marken nicht zur Hand zu haben, so sah man sich zu dem Verlegenheitsmittel der Pausungen, die eben abgelieferter Marken noch einzeln der Presse zu übergeben und den Kopf des Königs mit dem serbischen Wappen zu überdrucken. Der Überdruck war so gut ausgeführt, daß das Bild des Königs verschwunden schien. Diese markverschmutzten Marken wurden vier Wochen nach der Amtsernanung des Königs und seiner Gemahlin, am 2. Juli 1903, in den Verkehr gebracht. Angeblich der Blutatt im Konak von Belgrad in der ganzen Welt ausgelöst hatte, waren die Marken der Gegenstand einer wilden Spekulation, sodaß die Marken der niedrigsten Werte von 1 Para innerhalb von 24 Stunden ausverkauft waren und eine 1 Para-Spezialmarke zum höchsten Markenwert von 5 Dinarien Verkauf gelangte.

Im nächsten Jahre wurden dann in Serbien zum Anlaß des hundertjährigen Jubiläums der

Karageorgewitsch und der Krönung König Peters neue Marken ausgegeben. Diese hatten die Gestalt eines langgezogenen Rechtecks, das im Mittelpunkt ein von den Jahreszahlen 1804—1904 umrahmtes Porträtmedaillon zeigte. In dem Medaillon befanden sich die nebeneinander gestellten Porträts König Peters und des "Schwarzen Georgs", des Führers der Serben in den Kriegen gegen die Türken im Anfang des 19. Jahrhunderts. Die beiden Bilder wurden für alle Marken des Parawerts verwandt, während die Marken von höherem Wert (Dinar) eine Allegorie des erfolgreichen Bandenkrieges darstellten, den der "Schwarze Georg" geführt hatte. Als diese Marken auf den Weltmarkt kamen, sandten sie bei den Sammlern eine recht laue Aufnahme. Der Eindruck des Wichtels über die Blutatt von Belgrad war noch zu frisch, als daß es die Sammler gelüstet hätte, an der Jubiläumsfeier einer Dynastie Interesse zu nehmen, die über die Leichen Alexanders und der Königin Draga hinweg den Weg zum Thron gefunden hatte. Die Gleichgültigkeit der Briefmarkensammler machte aber sehr bald dem lebhaftesten Interesse Platz, als es sich herumgesprach, daß sich hinter dem Doppelbild der beiden Karageorgewitsch ein grausiges Scherzhild verborge. Man mußte, daß das Porträtmedaillon dieser Para-Marken nicht nur die Bilder der beiden Karageorgewitsch zeige, sondern noch ein anderes düsteres Bild sehen lasse, das angeblich die Totenmaske des ermordeten Königs Alexander darstelle. Diese Totenmaske ist nach Art der bekannten Beigespiele nur dem Auge des sinnigen Beschauers erkennbar. Man braucht aber nur die Marke auf den Kopf zu stellen, um das geheimnisvolle Beigebild deutlich zu unterscheiden; die beiden Kinne, die Schnurrbärte, die Augenbrauen und das Auge des "Schwarzen Georg" bilden Mund

der Totenmaske. Der alte Pariser Kunstsieher Eugene Mouchon, der die Platten gestochen hatte, wehrte sich zwar energisch und nicht minder entrüstet gegen den Verdacht, daß er auf Betreiben der Königin Natalie, der Mutter Alexander, sich dazu veranlaßt hätte, eine geheime Anlage des Verbrechens auf der Briefmarke einzuschmuggeln. Gleichwohl aber erhielt sich das Gericht des geheimnisvollen Märkenspiels und trug nur dazu bei, bei den Sammlern Stimmlung für die interessante Marken-Serie zu machen. Man behauptete auch, daß die serbische Regierung Agenten nach allen Briefmarkenmärkten der Welt entsandt habe, um diese ominösen Marken unter der Hand auslaufen zu lassen, ein Gerücht, das aber in das Reich der Fabel zu verwiesen ist. In Wahrheit haben die serbischen Behörden diese Marken nicht verhindert, und im Jahre 1908 war selbst noch ein großer Vorrat von jedem der Para-Werzeichen unterkauft auf Lager. Die erste ordnungsgemäße Bildausgabe der unter der Regierung Peters erschienenen Briefmarken wurde im Jahre 1911 in den Verkehr gebracht; sie zeigt das Bild des Königs in einem reich ornamentierten Rahmen mit dem serbischen Wappen in der linken Ecke der Marke, die zweifellos nach dem Muster der zu gleicher Zeit ausgegebenen italienischen Briefmarken hergestellt worden war. Wie dort König Viktor Emanuel, so erscheint auch hier König Peter in Militäruniform mit der Kappe auf dem Kopf.

Welche Temperatur sollen unsre Speisen haben?

Durch den Genuss zu heiher Speisen und Getränke, oder auch wenn ihre Temperatur zu salt ist, hat sich schon mancher ein unheilbares Leiden eingezogen.

hatte die obige unnotwendliche Spannung zwischen den Lebensmittelpreisen und den Fleischkleinverkaufspreisen bedeutet eine so ernste Schädigung und Erschwerung der Vollernährung, daß eine Beseitigung des Missstandes mit allen Mitteln angestrebt werden muß. Frühere Erfahrungen haben gezeigt, daß ein Eingreifen der Kommunalverbände unter Umständen preisregulierend wirken kann. Zunächst kommt dabei die Tätigkeit der Preisprüfungssstelle in Betracht, dann aber wird zu erwägen sein, ob nicht durch den Abschluß von Fleischlieferungsverträgen mit landwirtschaftlichen Genossenschaften sowie durch Errichtung einzelner städtischer Fleischverkaufsstellen ohne Schädigung des reellen Handels unberechtigt hohe Fleischpreise herabgedrückt werden können.

Ich ersuche ergebnis, sofort im Benehmen mit den Handelskammern zu prüfen, wo ein derartiges Vorgehen der Kommunalverbände angebracht sein würde und gegebenenfalls auf die betreffenden Landkreise und Gemeinden dahin einzutreten, daß sie die im Interesse der Vollernährung zur Beseitigung des Missstandes erforderlichen Maßnahmen treffen. Auch bei der Durchführung dieser Maßnahmen wird sich eine Führung mit den Handelskammern empfehlen.

Vom hohen Altpapierwert der Telefonverzeichnisse.

Die Oberpostdirektionen beglückten augenblicklich die Zeitungen mit wortreichen Abhandlungen, die alle den Zweck verfolgten, die Schönheiten der neuen Fernsprechordnung dem beglückten Volke ins rechte Licht zu sehen. Einem dieser Waschzettel entnehmen wir folgendes:

Die gemeinsame Benutzung von Fernsprechverbindungen durch mehrere Personen ist gestattet. Auf Antrag werden solche Personen, Firmen usw. auch in die amtlichen Fernsprechbücher eingetragen. Nebenstellen, die der Empfänger des Hauptanschlusses auf anderen Grundstücken besitzt, werden künftig in das Fernsprechbuch nicht mehr aufgenommen.

Das Fernsprechbuch wird den Teilnehmern bei der Übergabe des Anschlusses unentbehrlich ins Haus geliefert. Bei späteren Auslagen ist das neue Buch binnen 14 Tagen gegen Entzapfung des alten abzuholen. Über die Regelung des Abholerlaubens erhalten die Teilnehmer rechtzeitige Nachricht. Wird das Buch nicht abgeholt oder die Zustellung gewünscht, so bringt es die Post gegen eine Gebühr von 1,50 M. ins Haus. Das alte Buch muß dabei zurückgegeben werden, angeblich aus Betriebsrücksichten, weil durch den Gebrauch veralteter Verzeichnisse sehr viele Falschverbindungen und unnötige Anfragen bei den Auskunftsstellen der Fernsprechämter veranlaßt würden. Der wahre Grund wird von der Post mit folgenden Worten verneint: Wird das alte Buch nicht zurückgegeben (vielen solche Bücher gehen im Laufe des Jahres zu Grunde), so stellt die Telegraphenverwaltung wegen der bestehenden hohen Preise für Altpapier (!) dem Teilnehmer ein Zehntel des Verkaufspreises des Fernsprechbuchs in Rechnung.

Nun ist höchstens kein Zweifel mehr über die ausgezeichnete Wirtschaftlichkeit der Reichspostverwaltung und ihr Milliarden-Defizit wird wahrscheinlich rasch verschwinden, spätestens bei Ausgabe der neuen Telefon-Verzeichnisse.

* Pfarrwahl. In der gestrigen Sitzung der beiden kirchlichen Körperschaften wurde Herr Pastor Glassen mit 49 von 54 Stimmen an erster Stelle, Herr Pastor Rehmann mit 29 Stimmen an zweiter Stelle dem Patronat zur Beseitung der hiesigen dritten Pfarrstelle präsentiert.

* Den 30. Geburtstag begeht am 9. d. Mts. die Gartenstraße Nr. 6 im Dachgeschoß wohnhafte Weißnäherin Wiltrud Taube. Wer der armen betagten Frau eine Freude machen will, der überweise der selben Ruh- und Glückseligkeit zur Besteitung des Lebensunterhalts. Auch eine Liebesgabe wäre hier

Hauptsächlich sind es natürlich die Bähne und der Magen, die hierbei in Mitteilung gezogen werden. Die Beispiele „zu heiß“ und „zu kalt“ lassen sich allerdings nicht so ohne weiteres durch Temperaturangaben festlegen; die meisten Menschen werden aber das Gefühl brennender Hitze im Mund verspüren, sobald die feste Nahrung mehr als 55 Grad Celsius, die flüssige mehr als 58 Grad Celsius heiß ist, und das Gefühl schmerzender Kälte an den Bähnen, wenn die Speisen oder Getränke weniger als 6 Grad Celsius haben. Welches aber ist nun die günstigste Temperatur für unsere Speisen? Auf Grund eingehender Untersuchungen in dieser Richtung durch Prof. Uffelmann ist für den Gesunden eine Temperatur der Nahrung, die der Bluttemperatur (+ 37 Grad Celsius) gleich ist oder nahe kommt, die angemessenste. Beachtigt man, durch die Nahrung dem Körper Wärme zuzuführen, was besonders in der kalten Jahreszeit der Fall sein wird, so genügt es, wenn sie 10 bis 12 Grad Celsius über der Bluttemperatur gehalten wird. Für den Genuss durchlöschender Getränke ist eine Temperatur von 10 bis 20 Grad Celsius zu empfehlen. Diese Eigenschaft tritt besonders beim Kaffee und Tee innerhalb des genannten Wärmegrades hervor. Im einzelnen werden Getränke am vorteilhaftesten in folgenden Temperaturen genossen: Wasser 12,5 Grad Celsius, mindestens 8 Grad Celsius; Sauerwasser 15 Grad Celsius; Bier 15 Grad Celsius, aber nicht unter 9 Grad Celsius; Rotwein hat seinen angenehmsten Geschmack bei 18 Grad Celsius, Weißwein bei 10 Grad Celsius, starke Rheinweine bei 6 Grad Celsius, Sekt bei 8 bis 10 Grad Celsius, jedoch wird er wegen seines Alkoholgehalts selbst bei + 2 Grad Celsius noch nicht schwelgen. Kaffee und Tee ist ein Wärmegrad von 45 bis

52 Grad Celsius am bedenklichsten.

* Albertus-Magnus-Verein. Die morgen Donnerstag stattfindende Sitzung wird sich insofern zu einer recht interessanten gestalten, als in derselben ein Vortrag über „Die Kunstschäule des Klosters Grüssau“ gehalten werden wird.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Wahrheitswidrige Villenpostlime.

In einem Aufsatz über „Carmen“ in der „Szene“ bringt Rudolf Hartmann den Opernregisseur die Schilderung der Carmen in Merlins Novelle, der Biograf den Stoff zu seiner Oper entnahm, in Erinnerung. So heißt's hier: „Sie trug einen sehr kurzen roten Rock, unter welchem weitgedehnte Strümpfe mit mehr als einem Loch hervorschauten, und niedliche rote Sässenschuhe, die mit feuerfarbenen Bändern gebunden waren. Ihre Mantille hatte sie verschoben, um ihre Schultern und einen großen Mäzenastrauß zu zeigen, der aus dem Händel hervorsah.“ Was hat man nun aus dieser Carmen gemacht?, fragt Hartmann. „Sie erscheint als Pariser Griette in tadellosen Badewäschchen, kostbaren durchbrochenen Seidenstrümpfen und dem schillernden Phantasiegewand einer Bigeunerin, in dem sich vielleicht eine Dame unserer vornehmen Gesellschaft bei einem kostümfest zeigt.“ Und es geht nicht nur der braune Carmen so: „Vor mir muss“, fragt Hartmann weiter, „der dem Gewittersturm des deutschen Urwaldes und dem blutigen Kampf entronnen Siegmund mit tadellosem Henriette-Bett und Klinslermähne auftreten?“ Wann sterben endlich die Sieglinden mit ihren Bouvoisträgern, die Brünhilden und Isolden in ihren Gewändern aus Crepe de Chine aus? Wann wird die arme Mignon einmal wirklich so arm werden, daß sie die funkelnden Brillanten an ihrer Hand verkaufen muß?

Ein Theaterkonflikt.

Aus Halle a. S. wird über einen Theaterkonflikt berichtet: Intendant Leopold Sachse wird es versuchen, in der neuen Spielzeit des Stadttheaters ohne Chor auszukommen. Seit Jahren war am halleschen Theater ein Chorist engagiert, dessen künstlerische Leistungen nicht gerade auf der Höhe stehen. Aus jüdischen Gründen verlängerte die Intendance trotzdem das Engagement des Choristen von Jahr zu Jahr, bis sie am Ende des Jahres 1919/20 erklärte, sie schließe den Vertrag dieses Jahres auf alle Fälle zum letzten Male. Das Jahr ging vorüber, am Schluss aber hatte der Chorist noch immer keine andere Stellung gefunden. Intendant Sachse ließ sich nun auf nichts mehr ein; trotz aller Bitten verlängerte er den Vertrag nicht. Daraufhin schickten alle anderen Chormitglieder die Entwürfe ihrer neuen Verträge zurück, um den Intendanten zu einem weiteren Jahresvertrag mit dem Chorsänger zu zwingen. Sie hatten jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Das Stadttheater wird von der Verpflichtung von Chormitgliedern für dieses Jahr ganzlich abschaffen. Es hat einen Spielplan aufgestellt, der 20 Opern umfaßt, die alleamt keinen Chor erfordern, darunter Wagners „Ring“, den „Barbier von Sevilla“, „Cosa rara“, mehrere Mozartopern. Durch Fortfall der Gagen für den Chor werden so erhebliche Ersparnisse erzielt, daß das übrige Personal bedeutend vergrößert werden kann und daß mit ersten Opern- und Schauspielkünstlern Gastspielerträge abgeschlossen werden können.

Eingeandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgekrönte Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Die „Krieger-Zeitung“ vom 1. September 1921, Nr. 38, amtliches Blatt des Deutschen Kriegerverbandes, schreibt:

Krieger-Bund und Frontkämpfertag.

Der Nationalverband deutscher Offiziere (N. d. O.) und der Verband nationalsozialistischer Soldaten (V. n. S.) veranstalteten am 24. August im Stadion zu Berlin einen „Frontkämpfertag“. Gegen die Vereinigung der Kriegervereine hieran hatte der Vorstand des Krieger-Bundes Bedenken geäußert. Das hat einen Sturm der Entrüstung in einem Teile der Tagespresse erzeugt. Unsere Kriegervereine können daher verlangen, die Gründe kennen zu lernen, die den Vorstand dabei leiteten.

Der „Frontkämpfertag“ war lediglich eine Veranstaltung des N. d. O. und V. n. S. Beide Verbände haben zwar nach ihren Sätzen dieselben Aufgaben wie die Kriegervereine, sind tatsächlich aber durchaus politische Vereinigungen. Abgesehen davon, daß sie als solche vom Reichswehrminister und dem Preußischen Ministerium des Innern gekennzeichnet wurden, ergibt die Art, wie sie sich in Wahlen und öffentlichen Veranstaltungen betätigen, daß sie in temperamentvoller Weise Einfluss auf die politischen Verhältnisse antreten. Dieses steht im Gegensatz zu den Sätzen der Kriegervereine, die politisch unbedingt neutral bleibend, nur durch Stärkung der lebenslosen Vaterlandsliede die Unterlage für eine nationale Befähigung unseres ganzen Volkes fördern wollen und für einen Ausgleich der Klasseninteressen eintreten. Soll das Kriegervereinwesen nicht auseinanderfallen, so muß an dieser grundlegenden Sätzung bestimmt streng festgehalten werden. Seit 1915 haben wir mit Genehmigung des Kaisers und aller deutschen Fürsten Mitglieder aller politischen Parteien in unseren Reihen, soweit diese auf vaterländischem Boden stehen, und freuen uns dessen, weil es der vor dem Feinde bewiesenen Kameradschaft entspricht. Das Einzigende ist die Befähigung

der Liebe zum Vaterlande. Diese Einheit darf keinesfalls durch Hineinbringen irgendwelcher politischen Bestrebungen gefährdet werden. Gerade in der heutigen, von Parteidienstleistungen erfüllten Zeit ist eine Vereinigung, wie die unsrige, die fern von jeder Politik, lediglich die vaterländische Fahne hochhält, doppelt wichtig. Wie wir dieser Aufgabe gerecht werden, beweist u. a. unsere 25-Jahrfeier auf dem Kriegervereinswesen.

Hierzu tritt, daß wir neben unsern vaterländischen Bestrebungen auch weitgehende Aufgaben für unsere hilfsbedürftige Kameraden zu erfüllen haben. Wer, wie wir, 1920 über 11 Millionen Mark Unterstützungen zahlten, vier Waisenhäuser und 11 Erholungsheime halten konnte, hat auch die erste Pflicht, diese Befähigung nicht unnötig zu gefährden. Wir fürchten die Entente nicht, wie uns vorgeworfen wurde, wir müssen aber unter den heutigen traurigen Verhältnissen unseres lieben Vaterlandes vermeiden, durch nicht gebotene Kundgebungen den unbekannten Stellen Gelegenheit zu geben, uns in der Fürsorge um die bedürftigen Kameraden, Witwen und Waisen zu behindern.

In dieser Aussage war es dem Vorstande des Krieger-Bundes keinen Augenblick zweifelhaft, daß die vom Haupt-Kriegerverband Berlin ihm vorgebrachten Bedenken gegen die Beteiligung am Frontkämpfertag durchaus berechtigt waren. Er hat selbstverständlich kein Verbot erlassen. Nach unserer Organisation, die durchweg auf freiwilligem Zusammenspiel ruht, war er dazu gar nicht befugt. Er hatte die Hoffnung, daß die Einsicht und das Verantwortungsgefühl aller Vorstände sie das Richtige treffen lassen würde.

Der Verlauf des „Frontkämpfertages“, soweit man ihn aus der Tagespresse entnehmen kann, hat die Bedenken des Vorstandes bestätigt. Die Feier ist zweifellos eine politische Demonstration in großem Umfang geworden, eine „Kontrollversammlung“ seiner Verantstalter, des N. d. O. und des V. n. S., wie der Vorstand des N. d. O. sagte.

Der Vorstand des Krieger-Bundes wird unbedingt durch alle Angriffe den ihm durch die Kriegervereinszusammenstellungen und die vaterländischen Aufgaben unserer Organisation vorgezeichneten Weg weitergehen. Daß er darin bisher das Richtige tat, zeigen die gleichmäßig von rechts und links erfolgten Angriffe. Von rechts wird behauptet, wir befinden uns in linksgerichtetem Fahrwasser, wir seien Republikaner usw. Von links wird gesagt, wir seien Monarchisten, Konserватivc etc. Ein typisches Beispiel für letzteres war der durch viele Zeitungen gegangene Angriff des Generals von Schenck in einem „Die Kriegervereine am Scheidewege“ übergeschriebenen Artikel. Er behauptete, die Kriegervereine wären konservativ, weil die alte Armee konservativ gewesen sei. Abgesehen davon, daß letzteres schon nicht zutrifft, scheint der General das Kriegervereinswesen nicht ungenügend zu kennen. Er über sieht auch, daß unsere Mitglieder in der Mehrzahl dem Mannschaftsstand entstammen und die verschiedensten politischen Aussassungen zu uns mitbringen.

Nein, das deutsche Kriegervereinswesen ist politisch weder rechts noch links orientiert. Ohne jeden politischen Beigeschmack folgt es seinem Leitern: „Vaterlandsliebe und Kameradentreue“.

Infolge der Typhusepidemie wurden die Schulen in Dittersbach und Ober Waldeburg geschlossen. Nun sind die Ober Waldeburger und Bärengrunder Schulen wieder geöffnet, die Dittersbacher aber noch nicht. Die Kinder haben zwei Monate keinen Unterricht erhalten und weiß man noch nicht, wann die Dittersbacher Schulen geöffnet werden. Nun steht im Kreisblatt Nr. 70, daß die Herbstferien für Dittersbach und Ober Waldeburg in der Zeit vom 30. 9. bis 19. 10. stattfinden sollen. Wir richten die dringende Bitte an die Schulaufsichtsbehörde, die Herbstferien auf alle Fälle ausschließen zu lassen. Im Interesse der Durchführung eines geordneten Unterrichtsbetriebes wird es sicher auch der Lehrerschaft am Herzen liegen, den Unterricht möglichst bald wieder aufzunehmen und keinesfalls gleich wieder durch die Herbstferien zu unterbrechen. Die Fortbildung der Kinder hat doch zweifellos jetzt zur Genüge gefallen.

Einige Väter Dittersbacher Schüler,

Feinstes deutsche Qualitätsmarken
Spülgeist
Spülgeist
Gustav Seeliger & C. m. b. H.
Waldenburg

Bankhaus Eichborn & Co.
Gegründet 1728
Filiiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Versicherung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankflächen unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Nr. 209.

Waldenburg den 7. September 1921.

Bd. XXXVIII.

Der nächste Tag brachte Hella einen schweren Kampf, denn ihr verfechter Stolz wollte nicht den Sieg zum Kaffee einzutragen, aber ihr Verlangen, Fritz Wesserling wiederzusehen, triug den Sieg davon. So wartete sie denn wieder den ganzen Nachmittag vergebens.

Möglich trat der Oberstlehrer an ihren Tisch: „Darf ich Ihnen die Zeitung bringen, Fraulein?“ Und als sie mitte nicht und mit aller Energie das Heile, daß ihr in die Augen stieg, niederzwang, sagte er mit gedämpfter Stimme: „Verzeihen Sie, Fraulein, wenn ein alter Mann sich in Ihre Angelegenheit mischt, aber ich sehe soviel Enttäuschung und verzweifeltes Warten aus Ihren Augen. Der Herr kommt nicht, er holt jeden Nachmittag die Sängerin hier ab, meist um drei Uhr, und dann fahren sie im Auto davon. Gewiß versprechen sie eine neue Nummer. Übrigens läuft ihr Engagement in sechs Tagen ab, dann ist sie für Hamburg verpflichtet.“

Nach ungefähr acht Tagen hatte Fritz Wesserling Hella einen Brief geschrieben und sie wieder in das Urtikensee bestellt, er könne jetzt, Gottlob, über seine Zeit verfügen und freue sich herzlich auf ein Wiedersehen.

Im ersten Impuls wollte Hella den Brief zerreißen, aber diesmal segte die Willenskraft, sie steckte den Brief in einen Umschlag und schickte ihn ohne ein Begleitwort dem Absender wieder zu.

Seit jenem Tage waren Jahrzehnte vergangen, Hella stand heute als Direktorin einer höheren Privatmädchen-Schule vor; aus der kleinen Nachhilfeschülerin war ein froher, aufrechter Mensch geworden, eine Mutter über die ihr anvertrauten Kinder. Die Zeit der Aufnahmeverprüfung nahte, Väter und Mütter meldeten ihre Töchter an; Hella saß in ihrem Arbeitszimmer und arbeitete, als ein kurzes, energisches Pochen sie störte.

Ein schlanker, hochgewachsener Mann, dessen Schläfen silberweiß schimmerten. „Dr. Wesserling“, stellte er sich vor, „ich komme, meine Tochter Elisabeth anzumelden.“

Hella schaute ihn an — „Verzeihung, Frau Direktor, es ist mir, als hätten wir uns früher einmal —“

„Ich glaubte auch im ersten Augenblick“, war und fuhr lang Hillas Stimme, „ein Irrtum“, sie lächelte, „Fritz Wesserling, den ich kannte, ist lange tot —“

Für einen Augenblick schwelgen, der Herr griff nach Stock und Hut. „Ich bemerkte soeben, daß ich die nötigen Papiere nicht mitgebracht habe; verzeihen Sie die Störung —“, er verbeugte sich und schritt hinaus.

In ihrem Arbeitszimmer saß die Direktorin, und plötzlich wuchs aus den nüchternen Wänden des ernsten Arbeitszimmers ein halbvergessenes Kaffee, an einem Tisch sie in all ihrer Jungmädchen-Feierlichkeit, ihr gegenüber jung und schlank Fritz Wesserling —

Draußen blieb eine Ansicht, ein letzter Sonnenstrahl glitt abschiednehmend durch das Gemach; mit gegenwartssremden Augen schaute Hella in die blonde Sommerpracht des stillen Schulhofes und merkte nicht, wie zwei blonde Kränen langsam auf die Schüler-Abnahmefeste tropften ...

Bunte Chronik.

2000 Jahre alte Liebesbriefe.

Unter den bemerkenswerten Entdeckungen, die bei den neuen Ausgrabungen in Pompeji gemacht wurden, befinden sich, nach einem Bericht aus Neapel, zahlreiche Liebesbriefe, die junge Patrizierinnen an

berühmte Gladiatoren schrieben. Nicht nur bei uns werden also erfolgreiche Boger und Ringkämpfer von der holden Weiblichkeit angeworben, sondern es war auch schon vor 2000 Jahren so. Die Briefe, die in der Nähe der jetzt völlig freigelegten Weinschenke in der Abundance-Straße gefunden wurden, sind auf eisernen Läden geschrieben. Eines dieser jüngsten Gesandtschaften ist an einen Gladiator namens Straz gerichtet, der nach der Ansicht des bekannten Archäologen Prof. Spinazzola wahrscheinlich ein „Vorbare“ war. Das Liebesbekennen der jungen Pompeianerin, die augenscheinlich mit unserem „Bettler-Mädchen“ viel gemein hatte, lautet folgendermaßen: „Willst Du Phobus Apollo in dem Körper des Hercules? Für mich bist Du sicherlich ein Gott. Deine Schönheit und Deine Stärke haben in meinen Augen alle anderen Männer aufgestochen. Ich bin jung, und meine Verehrer, die ich verachte, sagen mir, daß ich schön bin. Ich will Dich, einzige Geliebte, in der Nähe des Sistempels erwarten!“ Inschriften unter den an die Mauern gezeichneten Bildern von Gladiatoren zeigen, daß so manche junge Damen, die Chloe, Lydia und Cornelia hießen, in sie verliebt waren. Letztere uns ganz „modern“ berührende Einblicke in das Treiben der „Lebenswelt“ von Pompeji gewähren Kunde, die in einer großen Röde gemacht wurden, dem Cloentum eines alten Geldverleiher, der augenscheinlich einer der Bankiers von Pompeji war. Aus den hier aufbewahrten Täfelchen erahnt sich, daß viele der vornehmen Söhnlingse von Pompeji diesen alten Mann besuchten, weil sie infolge der teuren Feste und der kostbaren Geschenke an ihre Freunde in Geldverlegenheit geraten waren.

Ein weiteres Geschichtchen von einem guten Geschäft erzählt der Blätterer des „Manchester Guardian“: Der Konfektionär Palästiner seufzte über den lauen Geschäftsgang und dachte nach, wie er ihn beleben könnte, um etwas von seinen übergrößen Beständen loszuwerden. Endlich kam er auf eine Idee. Er ließ an hundert seiner Abnehmer folgenden Brief schreiben: „Wir erlauben uns, Ihnen portofrei ein Muster-Dutzend Knabenanzüge besonders guter Qualität unter billigster Berechnung zuzusenden und hoffen, daß Sie die Sendung nicht nur behalten, sondern sich sogar zu Nachbestellungen veranlassen sehen werden.“ Dann wurden 100 Pakete gemacht und in jedes, wie aus Verschenken, dreizehn Knabenanzüge eingelegt, nebst einer Rechnung über 12 Stück, die den überraschlichen Anzug unbeschreiblich einschloß. „So“, schmunzelte Palästiner, „darauf werden sie bestimmt kriegen da nicht jeder einen kleinen Knabenanzug ganz umsonst?“ In der nächsten Woche bekam Palästiner 100 Briefe des Inhalts, daß man von seiner Sendung leider keinen Gebrauch machen könne, weil das Geschäft gänzlich stode. Und die hundert Pakete kamen unfrankiert zurück, und in jedem lagen — genau zwölf Knabenanzüge.

Das schlechte Geschäft.

In dem Schwabbißlein „Schimpf und Ernst“ von Johannes Pauli (1522) findet sich folgende lustliche Ausschaltung: „Man zog einmal aus in einen Krieg mit großen Rücken und mit viel Gewehren, wie es denn Sitte ist; da stand ein Narr da und fragte, was Lebens das wäre? Man sprach: „Die ziehen in den Krieg!“ Der Narr sprach: „Was tut man im Krieg?“ Man sprach: „Man verbrennt Dörfer und gewinnt Städte und verdirbt Wein und Korn und schlägt einander tot.“ Der Narr sprach: „Warum geschieht das?“ Sie sprachen: „Damit man Frieden mache!“ Da sprach der Narr: „Es wäre besser, man mache vorher Frieden, damit solcher Schaden vermieden bleibe. Wenn es mir nachginge, so würde ich vor dem Schaden Frieden machen und nicht danach; darum so bin ich wichtiger als Eure Herren.“

Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

„Bitte fahren Sie fort, Herr Major“, sagte er lächelnd. „Ihre Ausführungen interessieren mich lebhaft!“

„Aha — ich merke, es beginnt auch bei Ihnen zu tagen!“ nickte Grustorff zufrieden. „Am Ende kennen Sie den Mörder bereits?“

„Vielleicht.“

„Dann haben Sie hoffentlich schon einen Haftbefehl für ihn ausgesetzt? Denn der Bursche ist schlau wie kein zweiter und wenn Sie nicht rasch zugreifen, geht er Ihnen noch im letzten Augenblick durch die Lappen!“

Der Untersuchungsrichter wurde ernst.

„Lieber Herr Major, der Gang einer Untersuchung ist ein heikles Ding, in dem nichts überstürzt und alles dreimal wohl überlegt sein will. Seien Sie überzeugt, daß ich meine Pflicht stets vor Augen habe und nichts versäumen werde.“

„Das heißt?“

„Das heißt, daß man in dieser Stunde Herrn Albert Hamsterfeld verhaftet, gegen den ein fast lückenloser Indizienbeweis vorliegt“, antwortete Heidloff gelassen.

Der Major sprang auf.

„Hamsterfeld? Wie kommen Sie auf den?“ rief er erregt.

„Ich sage es Ihnen ja schon. Es liegen die schwersten Verdachtsgründe gegen ihn vor, weshalb die Staatsanwaltschaft darauf drang, daß man sich seiner Person versichert.“

„Und Sie? Sie glauben daran? Sie halten wirklich ihn für den Schuldigen?“

Heidloff zuckte die Achseln.

„Über seine Schuld oder Unschuld werden die Geschworenen zu urteilen haben. Ich habe bloß die Untersuchung zu führen.“

Enttäuschung und Geringschätzung spiegelten sich in Grustorffs Gesicht. „Hamsterfeld! Dieser harmlose verliebte Narr!“ sagte er wegwerfend. „Den lassen Sie verhaften? Ich glaube, da sind Sie aber schwer auf dem Holzweg, Herr Doktor!“

Heidloff, der nicht einen Augenblick aus seiner Ruhe kam, spielte zerstreut mit einem Paiermesser, das er auf dem Beigefügten balancieren ließ. Nach einer kleinen Parfe warf er scheinbar gleichgültig hin: „Die Möglichkeit einer Täuschung ist in solchen Fällen natürlich

nie ausgeschlossen. Die Zukunft muß die Wahrheit an den Tag bringen. Immerhin . . . aber es scheint, daß Sie einen anderen Namen erwartet haben. Darf man fragen, wen Sie für den Täter halten?“

Grustorff richtete sich straff auf.

„Wen anders als — Robert Salter? Er allein hat ein Interesse an der Verteilung meiner Nichten! Seine Frau war bei dem Tode meines Vatters Andermatt dessen alleinige Erbin . . . Der Arme konnte ja nicht ahnen, daß sie noch einmal heiraten und sich in törichter Verliebtheit in die Hände eines kaltblütigen Rechners wie Salter geben würde! In der Tat wurde Salter gleich nach der Heirat als Mitbesitzer der Fabrik eingetragen. Stirbt seine Frau, müßte er mit den Töchtern teilen. Sind diese dann aber nicht mehr am Leben, so fällt ihm alles zu. Das ist eine glatte Rechnung, nicht wahr?“

„Allerdings. Aber . . . eben doch nur eine Rechnung, kein Schuldbeweis! Das Gesetz verurteilt nicht auf Annahmen und Möglichkeiten hin. Es will Beweise. Und . . . Herr Salter gilt doch bisher als unbescholtener Mann!“

„Gilt! Gilt! Als ob das etwas bewies! Kein Mensch kennt die Vergangenheit dieses Mannes. Er kam aus Hamburg hierher. Mein Vetter lernte ihn auf der Reise kennen. Über sein Vorleben fand niemand der Mühe wert, Erläuterungen einzuziehen. Außerdem rede ich nicht ins Blaue hinein, Herr Untersuchungsrichter.“

„Sie haben also Beweise?“

„Das nicht. Noch nicht. Leider! Aber mein Verdacht, der schon am ersten Tage durch Salters Benehmen zur Überzeugung wurde, stützt sich auf gute Gründe. Er war beide Male angeblich verreist, damals als Hermine ermordet wurde und vorgestern abend, wo er angab, in der Fabrik gewesen zu sein, was aber nicht wahr ist. Denn wie ich gestern vom dortigen Aufseher erfuhr, ließ er sich wohl hinfahren, durchschritt aber nur die Höfe und verließ die Fabrik sofort wieder durch eine Pforte, die nach den dahinterliegenden Feldern führt. Außerdem bestellte er das Auto für Ruth. Er drängte sich förmlich dazu, obwohl es eigentlich der Chauffeur Brandt besorgen sollte. Ist das alles noch nicht genug, um den Mann hinter Schloß und Riegel leben zu lassen?“ schloß Grustorff erregt.

Heidloff, in dessen Gesicht sich während des alten Herrn Redes wachsende Besorgnis spiegelte,

antwortete trocken: „Offen gestanden — nein!“ Was Sie mit da sagen, reicht nicht aus, um solch einen Schritt gesetzlich zu rechtfertigen!“

„Sehr gut! Bitty soll also weiteren Angriffen dieses Menschen schullos preisgegeben bleiben?“

„Gewiß nicht! Nur . . .“

Grustorff griff zornig nach seinem Hut.

„Gut. Ich sehe — Sie wollen nicht. Sprechen wir also nicht weiter über die Sache und verzeihen Sie die Störung. Da Sie nichts tun können in der Sache, werde ich mir eben selber helfen!“

Heidloff erschrak ernstlich. Dieser hizköpfige alte Mann war imstande, noch alles zu verderben. Er stand auf und sagte mit eindringlichem Ernst, der seine Wirkung auch nicht zu verfehlten schien: „Lieber Herr Major, ich bitte Sie herzlich, haben Sie doch ein wenig Vertrauen und Geduld! Niemals wurde nicht in einem Tage erbaut.“

„Aber es muß doch endlich etwas geschehen in der Sache!“

„Es wird alles geschehen, was nötig und zweckdienlich ist. Nur — viele Köche versalzen leicht die Suppe, nicht wahr?“

„Das heißt, ich soll die Hände in den Schoß legen! Aber das tue ich nur dann, wenn Sie mir versprechen, meine Angaben nachzuprüfen und Salcher vorzuladen. Sie werden ja dann selbst merken, daß er nicht die Wahrheit spricht.“

Der Untersuchungsrichter dachte einen Augenblick nach. Salcher vorladen? Schon jetzt? Die Sache passte ihm gar nicht in den Kram. Anderseits — von zwei Leebeln muß man das kleinere wählen. Und wenn ihm dieser gute Major weiter in aller Unschuld und Wahnsinnigkeit ins Handwerk pfuschte, konnte alle bisherige Mühe umsonst sein. Schließlich konnte er ihm ja nicht geradezu verbieten, auf eigene Faust dem Mörder seiner Nichte nachzuspüren . . .

„Gut, das verspreche ich Ihnen, Herr Major“, sagte er dann seufzend. „Ich werde Herrn Salcher nächstens vorladen. Im übrigen seien Sie ganz unbefragt, es wird alles zureckkommen und über Fräulein Bitty wache ich selbst. Sind Sie nun befriedigt?“

„Ich muß es wohl sein.“

Allein geblieben schritt Heidloff eine Weile nachdenklich im Gemach auf und nieder. Dann klingelte er Finkmann.

„Herr Binder soll kommen.“

„Binder“, sagte der Untersuchungsrichter zu dem eintretenden Kriminalbeamten, „Sie haben ja über Herrn Salchers Tun und Treiben einen Bericht geliefert. Ich habe den Alt daheim in meiner Wohnung, wo ich ihn erst noch einmal gründlich durchstudieren will. Wie hieß doch gleich der Arbeiter, der Salcher am Abend des

21. September in einem Kaffeehaus gesehen haben will?“

„Karl Weltner“, Herr Untersuchungsrichter.

„Schön. Laden Sie mir den Mann für morgen vor. Hier ist ein Formular.“

Heidloff setzte seinen Namen darunter und reichte das Blatt dem Beamten. Dann gab er Finkmann den Befehl, ihm Herrn Hamsterfeld sofort vorzuführen, wenn er aus Billerstein einzöre.

16. Kapitel.

Albert Hamsterfeld war verhaftet. Während er zur Stadt gebracht wurde, hielt man auf seinem Gut „Luisenruhe“ Hausdurchsuchung und verhörte die Dienerschaft.

Diese sagte sehr belastend für Hamsterfeld aus, besonders sein Kammerdiener Andreas Schott, der angab, er sei wirklich zu Tode erschrocken gewesen über den Zustand, in welchem sein Herr damals am 23. September nachts heimkehrte.

„In meinem ganzen Leben sah ich keinen Menschen in einer solchen Aufregung“, berichtete er auf die Aufforderung Kommissar Müllners, der die Hausdurchsuchung leitete und die Leute dann einzeln verhörte. „Der Herr zitterte am ganzen Leib, obwohl er sich bemühte, es zu verbergen. Das Haar war wirr und klebte ihm an der Stirn. Seine Augen sahen bald wie tot aus, bald sprach er kein Wort. Die Mansell, die ihm im Flur begegnete und ganz entsetzt fragte, ob er krank sei, schmetterte er mit einem Blick förmlich zu Boden, ohne ihr eine Silbe zu antworten. Ich erwartete ihn oben. Als ich ihm beim Auskleiden behilflich sein wollte, wies er nur mit dem Finger nach der Tür und sah mich dabei an, daß ich nur mache, davon zu kommen.“

„Haben Sie seine Kleider gereinigt oder besorgte dies eines der Stubenmädchen?“

„Es war gewöhnlich meine Arbeit. Als ich aber am Morgen nach jener Nacht die Kleider reinigen wollte, suchte ich sie vergebens. Soviel die Kleider als die Stiefel waren verschwunden. Ein paar Tage später fragte ich den gnädigen Herrn danach. Er antwortete, wie mir schien, sehr ungewohnt über die Frage: „Kümmern Sie sich nicht um Dinge, die Sie nichts angehen. Ihre Kleider werden nie mehr an meinen Leib kommen!“ Ich dachte, er habe sie verbrannt oder verschentet. Erst heute, als Sie die Truhe im Atelier unten aufsperrten ließen, Herr Kommissär, sah ich die Kleider wieder.“

Müllner wies auf einen Pack arg zerkrüppelter Kleider, die neben ihm am Tisch lagen.

„Es sind also dieselben, die Herr Hamsterfeld in jener Nacht getragen? Sie erkennen sie mit Bestimmtheit wieder?“

Gewiß!

„Besuchen Sie die einzelnen Stücke genau, ob nichts fehlt.“

Schott tat, wie ihm befohlen. Es fehlte nichts. Sowohl der schwarze Salonanzug mit Moderveste, wie das weiße Seidenhemd und die schwarzen Schnürstiefel mit eingesezten Gamaschenteilen waren vorhanden. Alles war in einen großen Radmantel aus schwarzem Tuch eingewickelt und stark zerdrückt, ja stellenweise geschimmelt, ein Beweis, daß man die Kleider noch in feuchtem Zustand in die Truhe gestopft hatte. Das Hemd wies an Brust und Manschetten rostrote Flecken auf. Eben solche Flecke zeigten sich vereinzelt auch auf den grauen Gamascheinäthen der Schuhe. In der Brusttasche des Rockes steckte ein stark mit Blut getränktes Taschentuch.

Als der Untersuchungsrichter den Bericht über die vorgenommene Hausdurchsuchung erhielt, machte er ein sehr vorblüffendes Gesicht. Das war ja viel ernster als er erwartet hatte! Sollte der Staatsanwalt am Ende doch Recht haben? Zum ersten Mal wurde Heidloff unsicher. Wenn keine eigenen Schlüsse doch falsch wären . . .? Zum ersten Male erwog er, ob nicht in der Tat die Tat eines Wahnsinnigen vorliegen könnte? Was dann logisch nicht stimmte, würde die Krankheit erklären.

Besonders die Blutspuren an den Kleidern beunruhigten ihn.

Hamsterfeld selbst verhielt sich beim ersten Verhör seltsam apathisch, als ginge ihn die ganze Sache nichts an. Als Heidloff ihn fragte, ob er Hermine Andermatt getötet habe, brach er in nicht enden wollendes Geplächter aus. Aus den Antworten auf die ihm gestellten Fragen ergab sich folgendes: Er liebte Hermine bis zum Wahnsinn. Sie war seine erste Liebe und schon ihr erster Anblick machte ihn völlig zu ihrem Sklaven. Die Mutter ermutigte ihn anfangs, später machte sie ihm sogar bestimme Zusicherungen. Hermine selbst war wohl ziemlich zurückhaltend, doch nicht unliebenswürdig, was Hamsterfeld indeß anfangs nur als mädchenhafte Sprödigkeit deutete.

(Fortsetzung folgt.)

Nach Jahren.

Skizze von Ignaz Maria.

Nachdruck verboten.

Eine ganz alltägliche Geschichte, nicht wert, das Herz zu beschweren; und doch, Hella hatte schwer daran gefangen, o, so schwer, bis die Trotterin Zeit die Wunde heilte. Nie wieder hatte sie jene Straße beschritten, niemals wieder jenes Artistentheater betreten, darinnen sie die schönsten Stunden ihres Lebens verbracht. Sie wußte nicht einmal, ob jenes Kaffeehaus überhaupt noch existierte.

Freude und Leid bringt das Leben, nur daß das Leid den Menschen seltener anpackt und länger nachhält, als die Freude. Eine süchtige Bekanntheit, — man hatte eine Verabredung getroffen, endlich sah man sich jeden Tag, und damit ihr häusliches Beisammensein nicht aussah, denn Hella war Ausbildung Lehrerin an einer Vorstadtschule, in einem Kaffeehaus, in dem nur Artisten verkehrten. Man war hier so geborgen, keine Spießbürgers, keine Matrosen saßen dort. Die Gäste schienen eine einzige große Familie, keiner benötigte den andern, der Besitzer mußte auch aus diesem Stande hervorgegangen sein, und der alte, grauhaarige Oberlehrer hatte durch einen verhängnisvollen Sturz vom Bett seinen Beruf aufgegeben müssen.

Als Fritz Weeselings, seines Zeichens Student der Medizin, Hella zum erstenmal hier einführte, hatte sie, ganz erfüllt von dem Neuen, die fremdländige Umgebung studiert. Kartenspielend und rauchend saßen die Artisten an den runden Mamortischen, sprachen über günstige Abschlüsse, überlegten die Tricks für ihre neue Nummer, schrieben ihre Briefe — das Kaffee war ihnen Heimat. Dabei lag über allem eine Atmosphäre von lähriger Fröhlichkeit, niemals ein lautes oder heftiges Wort, sie waren wie zufriedene Bürgerleute, wenn ihr glatt rasiertes, fastenreiches Gesicht, das von harter Arbeit und Sorge sprach, nicht eines anderen belehrt hätte.

Den ganzen Winter hatte man seine Nachmittage hier zugebracht, plötzlich fühlte sie, wie Fritz Weeseling ihr entglitt, unmerklich, aber unaushaltbar, sie grubelte verzweifelt über die Ursache der Entfernung nach, Fritz war ein anderer geworden. Eines Tages hatten sie — die fests einer Meinung gewesen, sich um irgend eine lächerliche Kleinigkeit gekämpft: er behandelte sie spöttisch, ihr rasches Blut trieb sie zu bestigen Worten, das Ergebnis: Fritz machte den Vorschlag, sie ein paar Tage zu meiden. „Wir müssen uns von einander erholen, liebe Hella“, spöttelte er, „übrigens schläfst Du mir übernerös. Du wirst gut tun, Dich während der Osterferien an einen ruhigen, wohabergeschiedenen Platz zurückzuziehen, damit Du wieder die alte wirst.“

Als sie sich wiedertrafen in jenem Kaffee, kannte Fritz keiner die sämtlichen Stammgäste, darunter auch eine rotblonde Sängerin, die allabendlich in einem Varieté-Theater auftrat. Auf ihre erstaunte Frage erzählte er, daß er die „Leutchen“, als er hier alleine sich gelangweilt, lächelnd habe kennen gelernt. Hella glaubte nicht recht an das „lächelnd“, besonders, da Fritz sich am nächsten Nachmittag sofort an den Stammtisch setzte und sich aufsallend um die rotblonde Sängerin bemühte, die ihn ganz wie einen alten Bekannten behandelte.

Zwei Nachmittage darnach, als Hella sich zur verabredeten Stunde im Kaffee einsand, übergab der alte Kellner einen Brief von Fritz, worin er sein lebhaftes Bedauern aussprach, heute dienstlich verhindert zu sein. Er habe im Kaffee nachgeschaut, um sich persönlich zu entschuldigen; länger zu warten, sei ihm leider nicht möglich gewesen. Dazu herzliche Grüße und auf baldiges Wiedersehen.

Gutärtig ging Hella heim, sie hatte sich so sehr auf ein Zusammentreffen mit Fritz gesetzt, insoweit, da sie ihn heute ganz für sich gehabt hätte, die rotblonde Sängerin blieb dem Stammtisch fern. Auch am folgenden Nachmittag wartete Hella verzweifelt. Er wird dienstlich verhindert sein, entschuldigte sie sein Fernbleiben. Traurig saß sie den ganzen Nachmittag in dem braunen Sosa, der Erwartete kam nicht. Als sie den Kellner bezahlte, hatte sie die Empfindung, als habe der Kellner ihr etwas zu sagen, aber da sie keine Frage stellte, oder sonstwie ihn aufmunterte, schwieg er und sah sie, wie sie sich einbildete, bedauernd an.

zelle; unter seiner Führung wie im Vorjahr auf dem Spielplatz seine "Neue Schar" die Mud-Bambergischen Tänze. Große und kleine Kinder ließen diesem modernen Städtejäger in Scharen nach, der von ihnen als der "schöne Willi" bezeichnet wurde. In der Hütte zeigt der Mörder Ruhe und Kaltblütigkeit; mit erschreckender Gelassenheit schlägt er seine Mandataten, und er zeigte nur einmal Furcht, als die wilde Menge ihm ans Leben wollte. Die Leichen, die der Mörder auf seinem Grundstück am Fenster bei Zena verscharrte, sind zum Teil bereits ausgegraben worden. Die Zenoer Kommunisten bestreiten, festzustellen, daß Wenzel nicht zu ihrer Partei gehört; tatsächlich war Wenzel vom 14. Oktober 1920 bis 10. November 1920 Mitglied der kommunistischen Jugend Zenas. Sein Benehmen hat öfter Anlaß zu scharfer Kritik durch die Mitgliedschaft gegeben und führte zu seinem Ausschluß.

Das Elend in Russland.

Während die Hilfsaktion für Russland durch die sowjetische Regierung selbst in Frage gestellt wird, steigt das Elend in Russland von Tag zu Tag. Erschaurende Bilder von diesen grausigen Zuständen entstehen der Flugberichterstattung der "Daily News" Major W. T. Blaize, der nach einer gefährlichen und anstrengenden Flugreise die Gebiete an der russisch-polnischen Grenze besucht hat, wo sich die Ströme der nach Westen fließenden hungrigen Bauerntumassen befinden, und der nach rossischer Rückkehr im Flugzeug nur seine authentischen Erfahrungen wiederfindet. "Eine Reise nach Russland und Polen", schreibt er, "hat mir unbeschreibbare Eindrücke von dem Elend dieser hungrigen Millionen vermittelt. Das Elend von dem, was ich sah, ist zu grausig, als daß es geschildert könnte. Die Flüchtlinge fluteten in einem mächtigen Strom von Osten nach Westen; es ist ein herzzerbrechendes Bild eines sterbenden Menschens, die vor den Geißeln des Hungers und des Todes fliehen und auf dem Wege zusammenbrechen, um sich niemals wieder zu erheben. Sie alle suchen die Rettung im Zug nach dem Westen, aber es ist nur eine schwache Hoffnung, denn der Hunger folgt ihnen noch über die russische Grenze. Nur den Obdachlosen ist gelassen, Russland zu verlassen. Dieser lange Befehl hat furchtbare und furchtbare Folgen. Die Bauern verbrennen absichtlich ihre Häuser, um dadurch zu Obdachlosen zu werden, sie drängen sich in ihre Häuser und ihre Hausrat in die Flammen zu werfen, um sich damit von dem zu befreien, das ihnen die Flucht vor dem Hunger unmöglich macht. Züge von Minst in Russland bringen Tausende von hungrigen Flüchtlingen über die Grenze.

Es ist ein rührender Anblick, diese Waggonladungen von abgemagerten Flecken und zerlumpten Ungeschicklichen zu sehen, die nach Waranowitschi, dem Hauptfluchtsort in Polen, gelangen. Viele sind geradezu nackt und so schwach, daß sie aus den Augen herausfallen und zusammenbrechen. Gruppen stehen zusammen, um sich gegenseitig das Ungeziefer abzusuchen. Viele Kinder sind nur noch eine Masse aus Schmutz und Lumpen. Die Augen sind verklebt und liegen starr in Schwärmen auf ihnen. Der ganze Ort ist erfüllt von dem Gestank verfaulender Menschen.

Von den Lichtbildbühnen.

Orient-Theater. Der Erfolg, welchen die Leitung des O.T. mit dem 1. Teil des Abenteuerfilms "Der Fluch der Menschheit" hatte, veranlaßte sie, nunmehr den 2. Teil dieser Serie auf den Spielplan zu setzen: "Im Rausche der Millarden", in welchem die hervorragendsten Künstler, durchweg bekannte Namen, die Zuschauer in höchstem Grade zu fesseln vermögen. — Das dreitägige Lustspiel "Vergnügte Mädchen" zeichnet sich besonders durch originelle, mit glücklichem Humor durchwürzte Handlung aus.

Letzte Telegramme.

Morgan in Berlin.

Berlin, 7. September. Wie die "B. B." hört, ist das Haupt der New Yorker Weitbanken, John Pierpont Morgan jun., fünf Tage lang, allerdings im strengsten Inkognito, in Berlin gewesen. Er soll mit den führenden Bankiers, mit Generaldirektor Deutsch von der A. G. und mit einem hervorragenden Mitglied der Stuttgarter Verhandlungen gesprochen haben. Es heißt mit Bezug auf diese Unterredungen, daß der Beschluß einer Anleihe von der Morganbank über Stuttgarter erfolgt sein soll. Wie die "B. B." weiter hört, sind die Verhandlungen abgeschlossen, die eine deutsche Industriegruppe durch die deutschen Banken mit den amerikanischen Banken gesprochen hat wegen der Bedingungen einer Interessengemeinschaft. Mit diesen Verhandlungen, durch die dieser Gruppe ein beträchtlicher amerikanischer Kredit eingeräumt wird, hängt offenbar auch das außerordentliche Steigen der Kurse der A. G. in den letzten Tagen zusammen.

Die Kohlenförderung des Ruhrbeckens.

Eisenerz, 7. September. Nach vorläufigen täglichen Auskreibungen ist die Kohlenförderung des Ruhrbeckens einschließlich der linksrheinischen Becken im August in 27 Arbeitstagen auf 8,18 Millionen Tonnen zu veranschlagen. Im Juli 1921 hat die Kohlenförderung 7,78 Millionen Tonnen in 26 Arbeitstagen betragen. Die arbeitsfähige Förderung wird sich voraussichtlich auf etwa 801 600 Tonnen stellen gegen 299 300 im Juli und 307 000 im Juni 1921.

Der Konflikt mit Bayern.

Berlin, 7. September. Wie der "Vorwärts" meldet, war gestern der Ausschuß der freigewerkschaftlichen Landeszentrale Bayerns in München versammelt, um zur Lage Stellung zu nehmen. Die Konferenzvertreter der 8 bayerischen Regierungsbezirke suchten am Vormittag beim bayrischen Ministerpräsidenten eine Besprechung nach, in der eine Erklärung begründet werden sollte, in der es heißt, daß die versammelten Mitglieder des gewerkschaftlichen Landesausschusses Bayerns im Interesse des Aufrechterhaltung der Reichseinheit und der demokratischen Republik die sofortige Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern für unbedingt notwendig halten. Wie der "Vorwärts" erfährt, wurde vom Ministerpräsidenten die Besprechung auf Mittwoch verschoben. — Niemand weiß ministeriell ist in München eingetroffen und hat an einer Beratung der demokratischen Fraktion, zu der auch Parteimitglieder aus dem Lande zugezogen waren, teilgenommen.

Die Allgäuer Milch von lerngesunden Gebirgskühen, berühmt durch ihre hervorragende Qualität, wird an Ort und Stelle zur Herstellung von Neille's Kindermilch verarbeitet. Herrscht Milchknappheit, so wird man also gut tun, dieses milchhaltige Präparat als Nahrungsmittel für Säuglinge und als Starkungsmittel für Erwachsene, welche eine Milchdiät durchmachen müssen, zur Anwendung zu bringen. Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und seines Art Kolonialwarenhandlungen.

Wettervorhersage für den 8. September:
Teilweise helter, schwachwindig, am Tage wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dierich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münnig, für Werbung und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.



Am 5. September entschlief sanft, gestärkt durch die hl. Sterbeakamente, im Alter von 55 Jahren unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Schwieger- und Großmutter,

die verw. Frau

Dorothea Hoffmann,

geb. Peukert,

Mitglied des III. Ordens, Rosenkranz- und Müttervereins.

Sie folgte unserem vor einem Jahre verstorbenen guten Vater in die Ewigkeit. Möge ihr der liebe Gott alle Liebe, Mühe und Arbeit in reichem Maße belohnen. Mit der Bitte ums Gebet für die liebe Verstorbene zeigen dies an

Waldenburg, den 6. September 1921.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Die trauernden Kinder.

Beerdigung: Donnerstag nachm. 8 $\frac{1}{4}$ Uhr vom Trauerhause, Unterbahnhof 12, nach dem kath. Friedhofe.

§ 7.
In besonders gearbeitete Einzelfällen, die einer besonderen Regelung dringend bedürfen, z.B. für Wohltätigkeitsveranstaltungen, können Ausnahmen gestattet werden. Neben 2 Uhr nachts darf die Polizeistunde jedoch in keinem Falle ausgedehnt werden.

Als Wohltätigkeitsveranstaltungen in diesem Sinne sind nur diejenigen anzusehen, zu denen gemäß der Bekanntmachung über Wohlfahrtspflege während des Krieges vom 15. Februar 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 143) die Erlaubnis eingeholt ist.

§ 8.

Nebertretungen der vorstehenden Vorschriften werden, sofern nicht nach anderweitigen Vorschriften eine höhere Strafe verhängt ist, mit Geldstrafe bis zu 60.—Mt., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 9.

Alle dieser Polizeiverordnung entgegenstehenden örtlichen Vorschriften werden hiermit aufgehoben.

§ 10.

Diese Polizeiverordnung tritt am 1. September 1921 in Kraft. Breslau, den 26. August 1921.

Der Regierungspräsident.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 5. September 1921.

Die Polizeiverwaltung.

Dr. Wiesner.

**Lacke,
Farben,
Firmiss,
Terpentin,
Glaserkitt,
Sichelleim
und Kleister,
in Gebinden
zu Original-Fabrikpreisen.**

A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Wachholderbeersaft,

rein, mit Zucker geüßt,
1 Gl. à 8.00 und 15.00 Pf.

Wachholderbeeren,

Cresolseifenlösung,

lysol, Chloralkal, lysoform.

Immer frisch und rein in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Geld zu jedem Zweck an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Biogauer Straße 15.

Wohnungstausch

Waldenburg nach Schweidnitz.

Sonnige am Hermannpl. 5, L.
gelegene 3 Zimmer-Wohnung
mit Bad und Nebenzimmer gegen
ebenholz in Schweidnitz sofort
zu tauschen gesucht. Angebote
n. C. 88 a. d. Geschäftsst. d. Btg.

Möbliertes Zimmer

für sofort gesucht. Angebote
mit Preis an Ingenieur Baum-
berger, Breslau, Feldstr. 80, erb.

Empfehlung sojün
u. tücht. Studentinnen.

Suche tücht. Köchinnen
nach anspruchsv. und
einen Kocherlehrerin für bald.
Luisa Klitsch.

Gebrauchsm. Stellenvermittlerin
Auenstraße 24c.

Polizeiverordnung über die Polizeistunde.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzsammlung Seite 165) sowie der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1890 (Gesetzsammlung Seite 265) wird unter Zustimmung des Bezirkshaushauses für den Umgang des Regierungsbezirks Breslau folgendes verordnet:

§ 1. Cafés, Gastr., Speise- und Schankwirtschaften sind spätestens um 12 Uhr, Sonnabends 1 Uhr nachts zu schließen.

§ 2. Der Polizeipräsident in Breslau ist berechtigt, bei nachgewiesenen dringenden Bedürfnis die Polizeistunde allgemein auch für die übrigen Tage auf 1 Uhr nachts einzusetzen.

§ 3. Animierlokale sind bereits um 10 Uhr abends zu schließen.

§ 4. Vergnügungsparke, sogenannte Plätzen, sind grundsätzlich mit Einbruch der Dunkelheit zu schließen. Den Ortspolizeibehörden mit überlassen, eine Verlängerung bis 10 $\frac{1}{2}$ Uhr abends zu gestatten.

§ 5. Für Theatervorstellungen und alle Darbietungen, welche bei gewöhnlicher Veranstaltung einer Erlaubnis aus § 23a der Gewerbeordnung bedürfen, sowie für alle Lichtspielvorstellungen wird die Polizeistunde auf 1/2 Uhr abends festgesetzt.

§ 6. Erweist sich der Unternehmer oder der Wirt einer der in den 1 und 5 bezeichneten Betriebe in der Ausübung seines Gewerbes in unzureichend oder ergeben sich aus seiner Geschäftsführung Schwierigkeiten für die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung, kann die Polizeistunde für seinen Betrieb durch Verfügung der Ortspolizeibehörde bis auf 10 Uhr abends herabgestellt werden.

**2 große, gebr.
Reiseförde**

sind preiswert zu verkaufen. Wo
sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Mädchen
zur häuslichen Arbeit, nicht unter
20 Jahren, per 15. Septbr. gesucht
Töpferstraße 1, 1 Tr., r.

Ein Dienstmädchen,
nicht unter 18 Jahren, sucht
E. Klingberg, Konditorei,
Gottesberg.

Zuverlässige Person

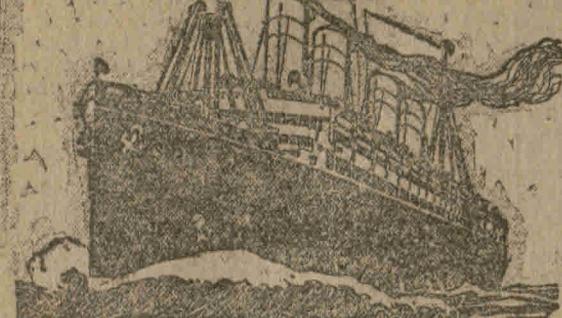
zum Austragen unserer Zeitung
im Ortsteil Nieder Salz-

brunn
(Sorgau) gesucht. Mel-
dungen in der Geschäftsst. d. Btg.

Ordentl. zuverl. Mädchen
mit etwas Kochkenntnissen, nicht
unter 18 Jahren, bis zum 1.
Oktober 1921 gesucht.

Frau Konditor Stittner,
Niederndorf, b. Waldenburg Sch.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



Fracht- und Passagierbeförderung nach

SÜD- AMERIKA

Brasilien · Argentinien
und anderen Staaten Südamerikas

Mexico · Cuba

Afrika · Ostasien

Reisegepäckversicherung · Lloyd-Luftdienst
Nähre Auskunft, Fahrkarten und Drucksachen durch

Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen

in Waldenburg: Fritz Ruh, Cochiusstraße 2,
in Landeshut: Gebr. Brückner, Schießhausplatz 1,
in Neurode: Aug. Amsel, Schuhmacherstraße 9,
in Breslau: Norddeutscher Lloyd, General-Agentur,
Neue Schweidnitzer Straße 6 (Hansa-Haus).

Oberschlesier-Hilfswerk.

Die bis 30. 9. nicht abgeholtene Gewinne verfallen mit dem 1. Oktober der oberschlesischen Unterstützungs-Kasse.

Der Arbeits-Ausschuß.



Neuaufarbeitung alter Klaviere,
Reparaturen jeglicher Art,
sowie

Stimmen von Flügeln, Pianos und Harmoniums.

Klavier-Magazin Rudolf Scholz,
Fürstensteiner Straße 6.

Bestellungen von auswärts durch Postkarte erbeten.

Hühneraugen

verden Sie sicherlos durch

Hühneraugen-Lebewohl

Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen

Lebewohl-Ballenscheiben

(In Verträgen kein Festbetrag am Strumpf-Schnabel Nr. 2-3-4)

E. Nerlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.

Vierhäuser-Drogerie, Georg Kempe.

Schloß-Drogerie, Franz Bentscha, Ober Waldenburg.

Drogerie „z. Hasen“, Inh.: Rud. Stanietz, Waldenburg-Neust.

J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß in Zukunft die Regulierung der Wasserabgabe durch das Wasserwerk bewirkt wird. Die Hauswirte können somit die Hauptabsperrhähne dauernd geöffnet halten. Soweit dies aus technischen Rücksichten durchführbar ist, sollen die Wasserabgabzeiten innegehalten werden.

Dittersbach, den 8. September 1921.

Zweckverband Dittersbach—Ober Waldenburg.
Dittner, Vorsitzender.

Zweck Gründung eines großzügig zu organisierenden
Lichtbild- und Varieté-Theater-Unternehmens
mit Konzert- und Theater-Betriebsabteilung werden
tätige Teilhaber
sach zunächst nebenberuflich tätige gesucht. Erforderliches
Mindestkapital **6000 Mark.**

Es kommen in Betracht kaufmännisch durchgebildete Personen,
1 Elektrotechniker, 1 Kinosachmann. Nur schnell entschlossene Personen,
die eine gesicherte Existenz und gute Kapitalsanlage erstreben, wollen Offerten unter J. G. T. an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung senden.

Inserate haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, besten Erfolg!



ff. Fett-Vollbücklinge,
neue Räucherheringe
geräuch. Fischwaren,
ff. marinierte Fischwaren,
nur gute Qualitäten.

Neue Schotten-Matjesheringe.

See- und Fluß-Fische,
täglich frisch,
empfohlen.

Paul u. Walter Stanjeck,

Scheuerstr. 15. Ring 1.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.



M. Jackel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 1/500 No. 575.

Revolver,

Browning-Pistolen,
Teichings, : Jagdbüchsen,
Bockbüchsenflinten,
nebst Munition für alle Kaliber
kaufen Sie gut und preiswert
beim Fachmann

Gustav Gallasch,

Büchsenmacher
und Mechanikermeister,
Schweidnitz, Hohstraße,
Ecke Peterstraße.
Größtes Spezial-Geschäft f. Näh-
maschinen, Fahrräder u. Waffen
am Platze.
Telephon Nr. 643.

Gummiwaren

für Damen u. Herren.
Spülspitze, Irrigator, u.
Leib- u. Monatsbinden,
alle Frauenartikel.
Preisliste gegen 1 Mark.
W. Horn Leuthen 2
b.Breslau.
Postcheckkonto 22 573.

Ausgekämmtes Frauenhaar

kauft und zahlt
für 1 Gramm bis 8 Pf.
Friseurmeister A. Otte,
Ober Waldenburg.

Hochwald — J. O. O. F.
Dönn, 8. 7., abds. Pkt. 8 Uhr:
Arb. □

V selbst-Handwerken

Im Kreise Waldenburg I. Schl.
Donnerstag den 8. Septbr. er.,
abends 7 Uhr,
im Saale der „Stadtbrauerei“:

Handwerker-Versammlung

Selbständige Handwerksmeister
sind als Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Albertus-Magnus-Verein.

Donnerstag den 8. Septbr.:
Sitzung mit Vortrag:
„Die Kunstsäle
des Klosters Grüssau.“

Volks-Varieté „Gold. Schwert“

Täglich:

Martini Szenny.

Morgen Donnerstag sind

20 Polizeibeamte

aus Waldenburg eingeladen, Herrn Martini Szenny mit fünffacher Polizeifessel festzumachen. Herr Martini Szenny will dieser Fesselung sich entwinden. Gelingt es — oder gelingt es nicht???

Ruherdem der wunderbare Varietéspielplan

Gasthof zur „Stadt Friedland“ Aus schank von Schultheiß-Bier.

Bad Salzbrunn, Kurplatz.

Sonnabend den 10. September, abends 8 Uhr:
Letzte diesjährige

große Illumination

der Elisenhalle u. der Kurparkanlagen.

Riesen-Pracht-Feuerwerk

ausgeführt vom
Kunstfeuerwerker Schmidt - Breslau.

Konzert der Kurkapelle.

Kasseneröffnung 6 Uhr.

Eintrittspreise: Erwachsene 4 Mk., Kinder 2 Mk., Kurgäste
Frei- und Dauerkarteninhaber je Person 2 Mk.

Fürstl. Badedirektion.

| | | |
|--|------------|-----|
| Weizengrieß (Gari grieß) | 1e Bentner | 400 |
| Weizen-Auszugsmehl (griffig) | 300 | 300 |
| Weizen-Auszugsmehl (fein) | 300 | 300 |
| Weizenmehl 000 | 350 | 350 |
| Weizenmehl 00 | 340 | 340 |
| Weizenmehl 1 | 280 | 280 |
| Weizen-Nachmehl | 230 | 230 |
| Noggenmehl (weiß), 70 prozentig | 270 | 270 |
| Noggenmehl, 85 prozentig | 240 | 240 |
| Hausback-Brotmehl (aus Weizen- und Roggennmehl) | 280 | 280 |
| Roggennmehl und Weizenkleie | 140 | 140 |
| Gerstenschorf | 200 | 200 |
| Mais, Maischrot (fein und grob) | 200 | 200 |
| Leinchrot und Leinkuchenmehl | 240 | 240 |
| Viktoria-Erbse | 380 | 380 |
| sowie Weizen, Roggen, Gerste und Hafer (Bäckererei und Bäckereien niedrigere Preise) offeriert | | |

Göhlenauer Mühle bei Friedland.

Niederlagen: Bäckermeister Blodau, Friedland.

A. Urban, Polnitz 123.

C. Brückner, Bad Salzbrunn, Bahnhofstraße 22.

Alfr. Rother, Waldenb.-Altwasser, Charl. St. 2.

Fritz Scholz, Weißstein, Hauptstraße 119.

Max Wiesner (Pflanze's Nachf.), Büstegiersdorf.

A. Panisch, Waldenburg, Sonnenplatz.

Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung
des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!